Bemerkungen

über

den Nutzen

der landesherrlichen Hof- und Stammgestüte,

und

der Wettrennen nach englischer Art;

von

Karl Wilhelm Ammon,

Königlich bayerischem Hofgestütmeister in Rohrenfeld bei Neuburg an der Donau.

Veranlaßt

durch die Schrift: Einiges über edle Pferde von Baron G. v. Biel. Dresden 1830.

Nürnberg,

in Commission bei Riegel und Wießner.

1831.

Seinem Bruder

dem Königl. Preußischen Gestüts-Inspektor
zu Vesra

Herrn Gottlieb Ammon,

dann

seinem Neffen

dem Ritterguts-Besitzer zu Althof bei Insterburg
in Preußisch-Litthauen

Herrn Leopold Ammon

widmet

diese kleine Schrift

als ein Zeichen

seiner Liebe und Ergebenheit

der Verfasser.

Vorrede.

Vor einigen Monaten ist nachstehende Schrift erschienen:

„Einiges über edle Pferde von Baron G. v. Biel; veranlaßt durch folgende Schriften: 1) Versuch eines Beweises, daß die Wettrennen in England, sowie sie jetzt bestehen, kein wesentliches Beförderungsmittel der besseren edlen Pferdezucht in Deutschland werden können, von Hrn v. Burgsdorf, Königl. Preuß. Landstallmeister u. s. w. 2) Ueber die Eigenschaften des Soldatenpferdes und die Mittel, die Zucht desselben zu befördern, von Hrn. G. G. Ammon, Königl. Preuß. Gestüts-Inspektor in Vesra. Dresden, 1830."

In dieser Schrift sucht Hr. v. Biel dasjenige zu widerlegen, was die Verfasser der beiden zuletzt genannten Schriften gegen die Einführung der Wettrennen nach englischer Art gesagt haben. In wie weit ihm dieß gelungen sei, überlasse ich sachkundigen Männern zur Entscheidung, weil vielleicht mein Urtheil partheiisch scheinen möchte, indem der Verfasser der einen Schrift mein Bruder ist. Auch bin ich

überzeugt, daß sowohl der Hr. Landstallmeister von Burgsdorf, als auch mein Bruder die Schrift des Hrn. v. Biel nicht unbeantwortet lassen werden, und sohin ist auch dieser Streit noch keineswegs als abgethan zu betrachten. Was mich hier zur Ergreifung der Feder veranlaßt, sind die heftigen Ausfälle des Hrn. v. Biel auf die landesherrlichen Hof- und Stammgestüte. Nicht allein, daß er diesen Anstalten allen Nutzen abgesprochen hat, suchte er sie auch als der Landes-Pferdezucht nachtheilig darzustellen, und zwar mit einer Leidenschaftlichkeit, die auffallend ist*). So sehr ich literärischen Fehden abgeneigt bin, so liebe ich mein Fach (das Gestütwesen und die Pferdezucht überhaupt) doch zu sehr, und betreibe es auch schon zu lange**), als daß ich diese Anschuldigungen unbeantwortet lassen könnte. Meine Absicht ist hier nicht sowohl, die Schrift des Hrn. v. Biel anzugreifen, als

*) Die Ursache dieser Leidenschaftlichkeit ist nicht schwer zu errathen. Ich habe sie in dieser Schrift S. 32 bis 35. angegeben, und bitte meine Leser diese vier Seiten (mit Einschluß der dazu gehörigen Anmerkung) mit voller Aufmerksamkeit zu lesen. Es ist dort klar vor Augen gelegt, warum Hr. v. B. mit so großer Erbitterung über die landesherrlichen Gestüte loszieht.

**) Schon in meinem zwanzigsten Jahre (1796) wurde ich bei dem damaligen Königl. Preußischen Hauptgestüte zu Triesdorf bei Ansbach als Pferdearzt angestellt, und nun bekleide ich schon seit 18 Jahren die Stelle eines Königl. Hofgestütmeisters dahier.

vielmehr nur die mancherlei Beschuldigungen, welche er gegen die landesherrlichen Gestüte und ihre Vorsteher vorbringt, zu widerlegen — seine Angriffe abzuweisen. Wer wird — wer kann mir dieß verargen? —

Hr. v. Biel sagt am Schluße der Vorrede zu seinem Werke S. XXIV.: „Mit Zuversicht hoffe ich, daß man sich überzeugt halten wird, daß jede Aeußerung, welche etwa in den nachfolgenden Zeilen den Herren, deren Schriften ich beantworte, empfindlich sein könnte, von mir nicht in der Absicht niedergeschrieben ist. Mir ist nur um die Wahrheit zu thun, um dadurch die Pferdezucht meines Vaterlandes zu fördern, oder wenigstens Schaden abzuwenden.“ — Gerade dieß ist auch der Fall bei mir; ich will nicht mit dem in diesen Bemerkungen Gesagten dem Hrn. v. Biel empfindlich sein, sondern nur seine Angriffe auf die landesherrlichen Hof- und Stammgestüte abweisen und die Wahrheit klar vor Augen stellen. Habe ich mich hie und da etwas kräftig ausgesprochen, so ist dieß nur da geschehen, wo Hr. v. Biel ebenfalls etwas derb aufgetreten ist.

Die am Ende dieser Schrift befindlichen Nachrichten von den Pferden und der Pferdezucht in Arabien haben den berühmten Reisenden Burkhardt zum Verfasser. Da derselbe einen großen Theil

Arabiens durchreist hat und der arabischen Sprache völlig mächtig war, so ist glaubwürdig, daß diese Nachrichten authentisch sind. Ich habe sie aus seinem Werke über die Lebensart und Sitten der arabischen Beduinen gezogen, welches Werk im vorigen Jahre in englischer Sprache erschienen aber noch nicht ins Deutsche übersetzt ist. Ich zweifle daher nicht, daß diese Mittheilung vielen meiner Leser angenehm sein wird.

Rohrenfeld im Februar 1831.

Der Verfasser.

Bemerkungen

über den

Nutzen der landesherrlichen Hof- und Stammgestüte; veranlaßt durch die Schrift: Einiges über edle Pferde von Baron G. v. Biel. Dresden, 1830.

Den Nutzen und die Nothwendigkeit der Landgestüte für die Verbesserung der Landes-Pferdezucht habe ich in dem ersten Theile meines Werkes: „Ueber die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht u. s. w." *) ausführlich dargethan. Auch Hr. v. Biel läugnet den Nutzen dieser Anstalten nicht, sondern gesteht ihn (S. 226.) vollkommen zu. Nur den landesherrlichen Hof- und Stammgestüten (in welchen die Beschäler für die Landgestüte gezogen werden) ist er nicht gewogen, und geht in seiner Abneigung gegen dieselben sogar so weit, daß er sie als der Landes-Pferdezucht nachtheilig darzustellen

*) Der vollständige Titel dieses Werkes ist: Ueber die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht durch Landgestüts-Anstalten; von K. W. Ammon, Königl. Bayer. Hofgestütmeister in Rohrenfeld. 3 Thle. Nürnb 1829—31. Der dritte Theil ist auch als ein besonderes, für sich bestehendes Werk unter dem Titel: Nachrichten über die Entstehung, den Fortgang und den gegenwärtigen Zustand aller Land- und Hauptgestüte in Deutschland, — zu haben.

sucht. Da Hr. v. B. als ein kenntnißreicher Pferdezüchter bekannt ist und deßhalb zu befürchten steht, daß die von ihm aufgestellten Behauptungen hie und da Eingang finden könnten, so will ich sie hier einer Prüfung unterstellen. Ich werde mich jedoch nicht auf alle Einwendungen und Anschuldigungen, die er gegen die eben gedachten Gestüte vorbringt, einlassen (da viele derselben zu handgreiflich unrichtig sind, als daß sie einer Widerlegung bedürften) sondern nur auf die wichtigsten derselben.

Hr. v. B. sagt in seinem Werke:

1) „Die Production ist in den landesherrlichen Gestüten sehr theuer. (S. 247.) Nach bekannt gewordenen Etats (?) verschiedener Stammgestüte kostet jeder Landbeschäler dem Staate 1200 bis 1300 Rthlr. Andere wollen, und mit anscheinendem Rechte, diese Summe noch höher rechnen.“ (S. 242.)

Daß die Production in landesherrlichen und überhaupt in Gestüten theuer ist, ist unläugbar; allein was Hr. v. B. davon sagt, ist zuverläßig höchst übertrieben. Er kennt wahrscheinlich die Etats der Gestüte nur vom Hörensagen, und vielleicht auch dieß nur von Männern, die, wie er selbst, keine Freunde der landesherrlichen Gestüte sind, und daher ist auch das Meiste, was er davon sagt, ganz unrichtig. Bekanntlich kam in dem Würtembergischen Stammgestüte zu Marbach*) während

*) Ich darf dieses Gestüte schon nennen, wenn gleich Hr. v. B. dieß nicht thut, da die Sache kein Geheimniß und durch Druckschriften längst bekannt ist. Siehe: Erläuterungen über das Landgestüts-Institut in Würtemberg, von dem

drei oder vier unglücklicher Jahre — welche Folgen von Einführung vieler Pferde aus fremden Klimaten und unzweckmässiger Behandlung derselben waren — jeder an das Landgestüte abgegebene Beschäler auf 2000 bis 2200 Gulden rhein. zu stehen. Wahrscheinlich hat Hr. v. B. bei seinem Aufenthalte in Stuttgardt hievon gehört, und da er auch auf seiner Reise in Ungarn die kostspieligen österreichischen Militairgestüte gesehen hat, so glaubt er nun, daß die Production in allen landesherrlichen Hof- und Stammgestüten eben so theuer ist. Allein darin irrt er sich sehr. Ich kenne die Etats und Leistungen mehrerer dieser Gestüte genau und kann mit Wahrheit versichern, daß die in denselben gezogenen Pferde nicht höher, oder doch wenigstens nicht um Vieles höher zu stehen kommen, als gute brauchbare edle Pferde, die man vom Auslande bezieht *). Zum Beweis dessen will ich hier die Etats und Leistungen einiger Haupt-

---

Landoberstallmeister General-Major von Moltke. Stuttgart, 1827. S. 6.

*) Nehmen wir aber auch an, daß die in den landesherrlichen Gestüten gezogenen Pferde um ein Drittheil, ja selbst um die Hälfte höher zu stehen kommen (was jedoch gewiß nirgends der Fall ist), so ist doch dabei der Vortheil, daß alsdann das Geld im Lande bleibt, und verhindert wird, daß nicht alljährlich große Summen für den Bedarf des Marstalls und des Landgestütes ins Ausland gehen. — Hr. v. B. bestreitet dieß, und meint daß es Thorheit sei, wenn ein Land alle seine Produkte selbst erziehen wolle (S. 266). Ich stimme ihm hierin bei, was solche Produkte anbetrifft, die in unserm Klima gar nicht, oder nur mit sehr großen Kosten gedeihen wollen, wie z. B. Kaffe, Zucker u. s. w. — Allein warum sollen wir Pferde vom Auslande kaufen, wenn wir sie bei gehöriger Aufmerksamkeit und Sorgfalt von derselben Güte erzeugen können, wie andere Länder?

Bemerkungen
über
den Nutzen
der landesherrlichen Hof- und Stammgestüte,
und
der Wettrennen nach englischer Art;

von
Karl Wilhelm Ammon,
Königlich bayerischem Hofgestütmeister in Rohrenfeld bei
Neuburg an der Donau.

Veranlaßt
durch die Schrift: Einiges über edle Pferde von Baron
G. v. Biel. Dresden 1830.

Nürnberg,
in Commission bei Riegel und Wießner.
1831.

Seinem Bruder

dem Königl. Preußischen Gestüts-Inspektor
zu Vesra

Herrn Gottlieb Ammon,

dann

seinem Neffen

dem Ritterguts-Besitzer zu Althof bei Insterburg
in Preußisch-Litthauen

Herrn Leopold Ammon

widmet

diese kleine Schrift

als ein Zeichen

seiner Liebe und Ergebenheit

der Verfasser.

Vorrede.

Vor einigen Monaten ist nachstehende Schrift erschienen:

„Einiges über edle Pferde von Baron G. v. Biel; veranlaßt durch folgende Schriften: 1) Versuch eines Beweises, daß die Wettrennen in England, sowie sie jetzt bestehen, kein wesentliches Beförderungsmittel der besseren edlen Pferdezucht in Deutschland werden können, von Hrn v. Burgsdorf, Königl. Preuß. Landstallmeister u. s. w. 2) Ueber die Eigenschaften des Soldatenpferdes und die Mittel, die Zucht desselben zu befördern, von Hrn. G. G. Ammon, Königl. Preuß. Gestüts-Inspektor in Vesra. Dresden, 1830."

In dieser Schrift sucht Hr. v. Biel dasjenige zu widerlegen, was die Verfasser der beiden zuletzt genannten Schriften gegen die Einführung der Wettrennen nach englischer Art gesagt haben. In wie weit ihm dieß gelungen sei, überlasse ich sachkundigen Männern zur Entscheidung, weil vielleicht mein Urtheil partheiisch scheinen möchte, indem der Verfasser der einen Schrift mein Bruder ist. Auch bin ich

überzeugt, daß sowohl der Hr. Landstallmeister von Burgsdorf, als auch mein Bruder die Schrift des Hrn. v. Biel nicht unbeantwortet lassen werden, und sohin ist auch dieser Streit noch keineswegs als abgethan zu betrachten. Was mich hier zur Ergreifung der Feder veranlaßt, sind die heftigen Ausfälle des Hrn. v. Biel auf die landesherrlichen Hof- und Stammgestüte. Nicht allein, daß er diesen Anstalten allen Nutzen abgesprochen hat, suchte er sie auch als der Landes-Pferdezucht nachtheilig darzustellen, und zwar mit einer Leidenschaftlichkeit, die auffallend ist*). So sehr ich literärischen Fehden abgeneigt bin, so liebe ich mein Fach (das Gestütwesen und die Pferdezucht überhaupt) doch zu sehr, und betreibe es auch schon zu lange**), als daß ich diese Anschuldigungen unbeantwortet lassen könnte. Meine Absicht ist hier nicht sowohl, die Schrift des Hrn. v. Biel anzugreifen, als

---

*) Die Ursache dieser Leidenschaftlichkeit ist nicht schwer zu errathen. Ich habe sie in dieser Schrift S. 32 bis 35. angegeben, und bitte meine Leser diese vier Seiten (mit Einschluß der dazu gehörigen Anmerkung) mit voller Aufmerksamkeit zu lesen. Es ist dort klar vor Augen gelegt, warum Hr. v. B. mit so großer Erbitterung über die landesherrlichen Gestüte loszieht.

**) Schon in meinem zwanzigsten Jahre (1796) wurde ich bei dem damaligen Königl. Preußischen Hauptgestüte zu Triesdorf bei Ansbach als Pferdearzt angestellt, und nun bekleide ich schon seit 18 Jahren die Stelle eines Königl. Hofgestütmeisters dahier.

vielmehr nur die mancherlei Beschuldigungen, welche er gegen die landesherrlichen Gestüte und ihre Vorsteher vorbringt, zu widerlegen — seine Angriffe abzuweisen. Wer wird — wer kann mir dieß verargen? —

Hr. v. Biel sagt am Schluße der Vorrede zu seinem Werke S. XXIV.: „Mit Zuversicht hoffe ich, daß man sich überzeugt halten wird, daß jede Aeußerung, welche etwa in den nachfolgenden Zeilen den Herren, deren Schriften ich beantworte, empfindlich sein könnte, von mir nicht in der Absicht niedergeschrieben ist. Mir ist nur um die Wahrheit zu thun, um dadurch die Pferdezucht meines Vaterlandes zu fördern, oder wenigstens Schaden abzuwenden.“ — Gerade dieß ist auch der Fall bei mir; ich will nicht mit dem in diesen Bemerkungen Gesagten dem Hrn. v. Biel empfindlich sein, sondern nur seine Angriffe auf die landesherrlichen Hof- und Stammgestüte abweisen und die Wahrheit klar vor Augen stellen. Habe ich mich hie und da etwas kräftig ausgesprochen, so ist dieß nur da geschehen, wo Hr. v. Biel ebenfalls etwas derb aufgetreten ist.

Die am Ende dieser Schrift befindlichen Nachrichten von den Pferden und der Pferdezucht in Arabien haben den berühmten Reisenden Burkhardt zum Verfasser. Da derselbe einen großen Theil

Arabiens durchreist hat und der arabischen Sprache völlig mächtig war, so ist glaubwürdig, daß diese Nachrichten authentisch sind. Ich habe sie aus seinem Werke über die Lebensart und Sitten der arabischen Beduinen gezogen, welches Werk im vorigen Jahre in englischer Sprache erschienen aber noch nicht ins Deutsche übersetzt ist. Ich zweifle daher nicht, daß diese Mittheilung vielen meiner Leser angenehm sein wird.

Rohrenfeld im Februar 1831.

Der Verfasser.

Bemerkungen

über den

Nutzen der landesherrlichen Hof- und Stammgestüte; veranlaßt durch die Schrift: Einiges über edle Pferde von Baron G. v. Biel. Dresden, 1830.

Den Nutzen und die Nothwendigkeit der Landgestüte für die Verbesserung der Landes-Pferdezucht habe ich in dem ersten Theile meines Werkes: „Ueber die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht u. s. w.“ *) ausführlich dargethan. Auch Hr. v. Biel läugnet den Nutzen dieser Anstalten nicht, sondern gesteht ihn (S. 226.) vollkommen zu. Nur den landesherrlichen Hof- und Stammgestüten (in welchen die Beschäler für die Landgestüte gezogen werden) ist er nicht gewogen, und geht in seiner Abneigung gegen dieselben sogar so weit, daß er sie als der Landes-Pferdezucht nachtheilig darzustellen

*) Der vollständige Titel dieses Werkes ist: Ueber die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht durch Landgestüts-Anstalten; von K. W. Ammon, Königl. Bayer. Hofgestütmeister in Rohrenfeld. 3 Thle. Nürnb 1829—31. Der dritte Theil ist auch als ein besonderes, für sich bestehendes Werk unter dem Titel: Nachrichten über die Entstehung, den Fortgang und den gegenwärtigen Zustand aller Land- und Hauptgestüte in Deutschland, — zu haben.

sucht. Da Hr. v. B. als ein kenntnißreicher Pferdezüchter bekannt ist und deßhalb zu befürchten steht, daß die von ihm aufgestellten Behauptungen hie und da Eingang finden könnten, so will ich sie hier einer Prüfung unterstellen. Ich werde mich jedoch nicht auf alle Einwendungen und Anschuldigungen, die er gegen die eben gedachten Gestüte vorbringt, einlassen (da viele derselben zu handgreiflich unrichtig sind, als daß sie einer Widerlegung bedürften) sondern nur auf die wichtigsten derselben.

Hr. v. B. sagt in seinem Werke:

1) „Die Production ist in den landesherrlichen Gestüten sehr theuer. (S. 247.) Nach bekannt gewordenen Etats (?) verschiedener Stammgestüte kostet jeder Landbeschäler dem Staate 1200 bis 1300 Rthlr. Andere wollen, und mit anscheinendem Rechte, diese Summe noch höher rechnen.“ (S. 242.)

Daß die Production in landesherrlichen und überhaupt in Gestüten theuer ist, ist unläugbar; allein was Hr. v. B. davon sagt, ist zuverläßig höchst übertrieben. Er kennt wahrscheinlich die Etats der Gestüte nur vom Hörensagen, und vielleicht auch dieß nur von Männern, die, wie er selbst, keine Freunde der landesherrlichen Gestüte sind, und daher ist auch das Meiste, was er davon sagt, ganz unrichtig. Bekanntlich kam in dem Würtembergischen Stammgestüte zu Marbach *) während

*) Ich darf dieses Gestüte schon nennen, wenn gleich Hr. v. B. dieß nicht thut, da die Sache kein Geheimniß und durch Druckschriften längst bekannt ist. Siehe: Erläuterungen über das Landgestüts-Institut in Würtemberg, von dem

drei oder vier unglücklicher Jahre — welche Folgen von Einführung vieler Pferde aus fremden Klimaten und unzweckmässiger Behandlung derselben waren — jeder an das Landgestüte abgegebene Beschäler auf 2000 bis 2200 Gulden rhein. zu stehen. Wahrscheinlich hat Hr. v. B. bei seinem Aufenthalte in Stuttgardt hievon gehört, und da er auch auf seiner Reise in Ungarn die kostspieligen österreichischen Militairgestüte gesehen hat, so glaubt er nun, daß die Production in allen landesherrlichen Hof- und Stammgestüten eben so theuer ist. Allein darin irrt er sich sehr. Ich kenne die Etats und Leistungen mehrerer dieser Gestüte genau und kann mit Wahrheit versichern, daß die in denselben gezogenen Pferde nicht höher, oder doch wenigstens nicht um Vieles höher zu stehen kommen, als gute brauchbare edle Pferde, die man vom Auslande bezieht *). Zum Beweis dessen will ich hier die Etats und Leistungen einiger Haupt-

---

Landoberstallmeister General-Major von Moltke. Stuttgart, 1827. S. 6.

*) Nehmen wir aber auch an, daß die in den landesherrlichen Gestüten gezogenen Pferde um ein Drittheil, ja selbst um die Hälfte höher zu stehen kommen (was jedoch gewiß nirgends der Fall ist), so ist doch dabei der Vortheil, daß alsdann das Geld im Lande bleibt, und verhindert wird, daß nicht alljährlich große Summen für den Bedarf des Marstalls und des Landgestütes ins Ausland gehen. — Hr. v. B. bestreitet dieß, und meint daß es Thorheit sei, wenn ein Land alle seine Produkte selbst erziehen wolle (S. 266). Ich stimme ihm hierin bei, was solche Produkte anbetrifft, die in unserm Klima gar nicht, oder nur mit sehr großen Kosten gedeihen wollen, wie z. B. Kaffe, Zucker u. s. w. — Allein warum sollen wir Pferde vom Auslande kaufen, wenn wir sie bei gehöriger Aufmerksamkeit und Sorgfalt von derselben Güte erzeugen können, wie andere Länder?

und Landgestüte hersetzen *), welche uns den unbezweifeltsten Aufschluß geben werden.

1) Laut Budget des preußischen Staates vom Jahre 1829 **) kosten sämmtliche in diesem Staate vorhandenen Gestütsanstalten jährlich 163,000 Rthl. (oder 285,250 Gulden rhn.), und hievon werden erhalten:

a) 853 Landbeschäler, welche jährlich 25000 bis 26000 veredelte Fohlen erzeugen; und

b) vier Stammgestüte mit 668 Zuchtstuten und 64 Beschälern, welche alle Jahre gegen 100 Landbeschäler und mindestens eben so viele gute Dienstpferde in den königl. Hofmarstall liefern, ohne die überzähligen weniger guten Pferde in Anschlag zu bringen, welche alljährlich zur Versteigerung kommen.

2) Der gegenwärtige Etat des Land- und Stammgestütes im Königreiche Würtemberg ist für ein Jahr 75,000 Gulden rhein. und hievon werden erhalten:

a) 160 Landbeschäler, welche jährlich gegen 3000 veredelte Fohlen erzeugen; und

b) ein Stammgestüte mit 90 Zuchtstuten, welches alljährlich mindestens 30 bis 36 Landbeschäler und andere dienstbrauchbare Pferde liefert.

3) Für die Großherzoglich Hessischen Landgestüts-Anstalten wurden von den Landständen in der Finanzperiode von 1827 bis 1829 jährlich 22000 Gulden bewilliget, und dazu gab der Landesherr aus der Hofmarstalls-Kasse noch

---

*) Um nicht indiskret zu erscheinen, werde ich hier nur solche Etats von Gestüten mittheilen, welche durch öffentliche Blätter bekannt sind.

**) Allgemeine Zeitung 1829. Nro. 81. Beilage.

jährlich 10,000 Gulden her; sohin war der jährliche Fond im Ganzen 32,000 Gulden. *) Von dieser verhältnißmäßig geringen Summe wurden erhalten:

a) 80 Landbeschäler, welche mindestens 2000 veredelte Fohlen erzeugten; und

b) ein Stammgestüte von 36 Zuchtstuten und 4 Beschälern, welche alle Jahre 18 bis 20, und bisweilen noch mehr Landbeschäler und dienstbrauchbare Pferde in den landesherrlichen Hofmarstall lieferte.

Es wäre mir ein Leichtes, noch einige solche Etats von Gestüts-Anstalten in Deutschland mitzutheilen; allein ich glaube, daß die oben angeführten schon hinreichen werden, um zu beweisen, daß die landesherrlichen Gestüte bei weitem keine so ungeheuren Summen kosten, als Manche (z. B. Hr. v. Biel, Hr. v. Hazzi u. s. w.) behaupten. Auch geht daraus unwidersprechlich hervor, daß die in den Stammgestüten gezogenen Landbeschäler nicht 1200 bis 1300 Rthlr. (2100 bis 2275 Gulden) per Stück zu stehen kommen; weil, wenn dieß wirklich der Fall wäre, die Etatssummen allein für die Anzucht der Landbeschäler aufgehen und für die Unterhaltung des Landbeschälerstammes wenig oder gar nichts übrig bleiben würde **). Ich bin aus obigen Angaben und noch

---

*) Siehe Verhandlungen der Landstände im Grosherzogthume Hessen, in der allgemeinen Zeitung für 1827. Nro. 171.

**) Wie wir oben gesehen haben, liefern die vier Stammgestüte in Preußen alle Jahre mindestens 200 edle Landbeschäler und Dienstpferde für den Hofmarstall. Würden diese Pferde, wie Hr. v. B. vorgiebt, per Stück auf 1200 bis 1300 Rthl. zu stehen kommen, so müßten diese Anstalten allein (ohne das Landgestüte) schon jährlich 240000 Rthlr.

andern Notizen überzeugt, daß gegenwärtig in keinem Stammgestüte Deutschlands (die österreichischen Militairgestüte jedoch ausgenommen) ein junger vierjähriger, zu einem Landbeschäler tauglicher Hengst (wenn nicht besonders unglückliche Jahre sich einstellen, wie z. B. die vorgedachten in dem königl. würtembergischen Stammgestüte zu Marbach, was aber gewiß nur äußerst selten der Fall ist) nicht höher, als auf 70 bis 80 allerhöchstens 90 Louisdors zu stehen kommt *) also nicht einmal halb so hoch, als Hr. v. B. vorgiebt.

---

kosten — also 77000 Rthlr. mehr, als der ganze Etat beträgt. Und wovon würden hernach die 853 Landbeschäler erhalten? Ich glaube dieß zeigt zur Genüge, wie unzuverlässig die Angaben des Hrn. v. B. sind. Eben so grundfalsch ist es, wenn er S. 229 in der Anmerkung behauptet, daß die Unterhaltung eines Beschälers in den Landgestüten jährlich auf 300 Rthlr. (oder 525 Gulden rhein.) zu stehen komme. Hätte dieß wirklich Grund, so müßte die Unterhaltung der 853 Landbeschäler in Preussen jährlich 255900 Rthlr. kosten, also 92900 Rthlr. mehr, als sie gegenwärtig mit sammt den vier Stammgestüten kostet. Hr. v. B. verlangt, daß man ihn nur durch Thatsachen widerlegen solle; sind dieß keine Thatsachen? Ich kann ihm mit Zuverlässigkeit versichern, daß gegenwärtig in den meisten Landgestüten Deutschlands die jährliche Unterhaltung eines Beschälers (Alles mitbegriffen) nicht höher zu stehen kommt, als auf ungefähr 300 Gulden rhein. oder 170 Rthlr. preuß.; also fast um die Hälfte weniger, als er angiebt.

*) Auch in den k. k. österreichischen Hofgestüten ist die Production nicht theuerer; wenigstens war dieß der Fall noch vor zehn Jahren. Nach einer vor mir liegenden Handschrift des verstorbenen k. k. österreichischen Hofgestüts-Inspectors Justinus kostete in den Jahren 1818 bis 1820 das k. k. Hofgestüte Lippiza bei einem Pferdestande von etwas über 400 Köpfen (Alles mitbegriffen) jährlich 34062 fl. 21 Kr. und lieferte dafür alle Jahre 40 bis 45 brauchbare fünfjährige Pferde in den Hofmarstall nach Wien. Es kam sohin ein

Daß die Berechnungen des Hr. v. B. andere Resultate darstellen, wundert mich nicht, da er von ganz besonderen (irrigen) Gesichtspunkten ausgeht. Man lese z. B. nur einmal die sonderbare Berechnung, welche er (S. 227.) über den Schaden anstellt, welchen der orientalische Hengst X, dessen Abkunft unbekannt und wie immer vorauszusetzen ist, nicht rein ist, der Staats-Kasse und dem Bürger in 13 Jahren verursachen soll *). Der Staatskasse soll er während dieser Zeit 254900 Rthlr. kosten, ohne Ankaufs-Kapital, Zinsen u. s. w. und dem Bürger 988357 Rthlr. Es ist sonach der ganze Schaden, den der Beschäler X innerhalb 13 Jahren verursacht, 1,243,315 Rthlr. Allein das ist noch nicht genug! Wenn man auch noch die übrigen Nachtheile (welche Hr. v. B. anführt) zu Gelde mäßig anschlägt, so ist der Schaden, den X in 13 Jahren anrichtet, auf 1,500,000 Rthlr. — sage anderthalb Millionen — anzuschlagen. Was soll man zu dieser Berechnung sagen? Ein orientalischer Hengst, von dem vorauszusetzen ist, daß er nicht von ganz reinem Blute ist, soll — wenn er übrigens auch alle möglichen guten Eigen-

---

jedes solche Pferd circa auf 70 bis 80 Louisdors zu stehen. Derselbe Fall war es damals auch mit dem Hofgestüte zu Kladrub, wie ich auch näher beweisen könnte, wenn ich es nicht für überflüssig hielte. Auch kann ich mit Wahrheit versichern, daß auch in dem hiesigen Hofgestüte (selbst wenn man Grund und Boden mit in Anschlag bringt) kein vierjähriges Pferd höher, als auf 60, allerhöchstens 70 Louisdors zu stehen kommt.

*) Ich bitte meine Leser, diese Berechnung in Hrn. v. Biels Werk (S. 227 und folg.) nachzulesen; ich konnte sie hier aus Mangel an Raum nicht vollständig hersetzen, sondern nur das aus derselben hervorgehende Resultat.

schaften besitzt und das fehlerfreieste Pferd ist — dem Staate in 13 Jahren anderthalb Millionen Thaler Schaden verursachen. Läßt sich etwas Absurderes behaupten? — Hr. v. B. ist der Meinung, daß der Gebrauch orientalischer (also auch der arabischen) Pferde sowohl in Gestüten, als bei der Landes-Pferdezucht höchst verderblich ist, und dieß um so mehr, wenn sie von nicht ganz reinem Blute sind; auf diese Meinung gründet sich die oben gedachte Berechnung. Er sagt (S. 232): „Es darf der Landbeschäler keine Beimischung von arabischem oder anderem orientalischem) Blute haben, oder die Pferdezucht der Bauern ist vernichtet" *). Widerspricht diese Behauptung nicht allen bisher gemachten Erfahrungen? In den ehemals berühmten Landgestüten zu Zweibrücken und Ansbach hatten fast alle Landbeschäler eine Beimischung von mehr oder weniger arabischem Blute (weil sie meistens von arabischen Hengsten und englischen oder andern edlen Stuten abstammten), und dennoch kam daselbst die Pferdezucht, wie Jedermann weiß **) in kurzer Zeit in ungemein großen Flor. Auch ist bekannt, daß alle Beschäler in den preußischen Landgestüts-Anstalten in näherem oder entfernte-

---

*) Und doch rühmt Hr. v. B. (S. 235.) die Beschäler des würtembergischen Landgestüts, welche fast alle mehr oder weniger von arabischer Abkunft sind, und zählt sie zu den vorzüglichsten in Deutschland. Ferner sagt er S. 275., daß die Abkömmlinge von dem arabischen Hengste Emir vortreffliche Pferde und wahre Ideale von Landbeschälern wären. Ist das nicht ein großer Widerspruch?

**) Siehe den ersten Theil meines Werkes über die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht S. 48 und 99 bis 104.

rem Grade von arabischen Hengsten abstammen (also alle etwas arabisches Blut besitzen) und daß dessen ungeachtet sich dort die Pferdezucht seit dreißig Jahren außerordentlich gehoben hat *). Es ist sonach klar, daß die obengedachte Berechnung des Hrn. v. B. ganz ohne Grund ist, indem der Vordersatz: daß ein orientalischer Hengst von nicht ganz reinem Blute für die Pferdezucht verderblich sein soll, auf einer irrigen Meinung beruht. Ist es bei solchen aus der Luft gegriffenen, ja ich darf sagen, lächerlichen Berechnungen zu wundern, wenn Hr. v. B. die Produktion in den landesherrlichen Gestüten, welche fast alle einen oder mehrere arabische oder andere orientalische Beschäler enthalten, theuer findet? **)

Hr. v. B. sagt weiter:

2) „Ein Hauptgebrechen der landesherrlichen Gestüte ist der Mangel aller Prüfung." (S. 248.)

---

*) Siehe dasselbe Werk 3. Thl. S. 105.

**) Ich kann den Hrn. v. B. mit keinem andern Schriftsteller über Pferdezucht vergleichen, als mit dem Hrn. Staatsrath v. Hazzi in München; beide sind gleich excentrisch in ihren Meinungen. Hr. v. B. will in den Gestüten schlechterdings keine anderen Zuchtpferde dulden, als englische, und verwirft alle andern; Hr. v. H. dagegen hält die arabischen für die einzig guten Zuchtpferde und verdammt alle Gestüte, welche Pferde von andern Racen züchten. Wollte man sich nach diesen Herren richten, so müßte man in den Gestüten das eine Jahr lauter englische und das nächste Jahr lauter arabische Zuchtpferde haben, und vielleicht käme dann im dritten Jahr wieder ein Anderer, nnd brächte nochmals eine andere Race in Vorschlag. Das Merkwürdigste dabei ist, daß sowohl der eine als der andere dieser Herren sich auf Erfahrung beruft, und daß sie jeden für einen Ignoranten halten, der nicht ihrer Meinung ist.

Wie bekannt, ist Hr. v. B. ein großer Freund und Vertheidiger der Wettrennen nach englischer Art, und dem zufolge ist er der Meinung, daß man nie ein Pferd mit Sicherheit zur Zucht verwenden könne, wenn es nicht vorher hinsichtlich seiner Schnelligkeit und Kraft auf der Rennbahn geprüft worden. Allein weiß denn Hr. v. B. nicht, daß man in den Gestüten mehrerer Länder Europas Jahrhunderte hindurch gute, ja treffliche Pferde gezogen, ehe man noch daran gedacht hat, die Wettrennen zur Prüfung der Pferde zu benützen? Ist denn die Prüfung durch Reiten oder Fahren, je nachdem die Pferde zu diesem oder jenem Dienste sich eignen, für nichts zu achten? Ich bin aus Gründen und Erfahrung überzeugt, daß dadurch die Pferde eben so gut, wo nicht noch besser, geprüft werden können, als auf der Rennbahn. Auf letzterer wird nur eine Eigenschaft geprüft, nämlich die Schnelligkeit auf eine kurze Strecke, aber nicht die Haupteigenschaften des Pferdes — Kraft, Stärke und Ausdauer. *) Hr. v. B. stellt als Grundsatz auf: „Daß der beste Renner auch jederzeit das beste Zuchtpferd sei." Dieser Grundsatz ist nichts weniger als durch die Erfahrung bewährt; selbst Engländer gestehen dieß ein. So z. B. schreibt Taplin: „Es ist Thatsache, daß viele der berühmtesten Renner, wenn sie Beschäler geworden, selten oder nie vorzügliche Fohlen erzeugt haben" **). Fer-

*) Auch können beim Rennen mancherlei Nebenumstände auf die Erringung des Sieges Einfluß haben. Denn wieviel kommt dabei nicht auf die gehörige Vorbereitung (das Trainiren) und den Reiter an, und wieviel hängt nicht vom Zufalle ab u. s. w.

**) Taplins Stallmeister. 2 Bd. S. 23.

ner sagt Hankey Smith: „Ich weiß sehr wohl, daß eine Menge trefflicher Wettrenner sich als schlechte Zuchtpferde ausgewiesen haben, und daß im Gegentheile viele ganz vorzügliche Zuchthengste üble Wettläufer waren" *). Derselbe führt zugleich eine große Anzahl von Hengsten namentlich auf, die seine Behauptung bekräftigen und gänzlich außer Zweifel stellen, welche ich aber, theils wegen Mangel an Raum, theils weil sie schon in andern Schriften enthalten sind, nicht hierher setze. **)

Es scheint mir überhaupt überflüssig, mehr hierüber zu sagen, da Andere dieß schon zur Genüge gethan haben ***). Nur einen Punkt kann ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Hr. v. B. sagt (S. 249): „Wir sind überzengt, daß die meisten alten Gestüte (wegen Mangel an Prüfung der Zuchtpferde auf der Rennbahn) dahin gekommen sind, daß ihre Produkte nicht das leisten können, was in England Esel geleistet haben." — Was soll man zu dieser absurden Anschuldiguug sagen? Kennt denn Hr. v. B. die Leistungen der Pferde aller landesherrlichen Gestüte in Deutschland? Schwerlich! Denn sonst würde er wahrlich nicht so lächerliches Zeug in die Welt hineinschreiben. Ich kenne mehrere landesherrliche Ge-

---

*) v. Hochstettens Monatsschrift für Gestüte und Reitbahnen. 1829. 3. Hft. S. 8.

**) Ebendas. S. 9 und folg.

***) v. Burgsdorf, Versuch eines Beweises, daß die Pferderennen in England, so wie sie jetzt bestehen, kein wesentliches Beförderungsmittel der besseren edlen Pferdezucht in Deutschland werden können. Königsberg 1827, dann G. G Ammon, über die Eigenschaften des Soldatenpferdes ꝛc. Berlin 1828. Diese beiden Schriften empfehle ich meinen Lesern sehr.

stüte in Deutschland, deren Pferde selbst englischen Pferden an Schnelligkeit und Ausdauer nicht nachstehen, wie z. B. die in Lippizza *), Trakehnen, Neuhaus, in der Senne u. s. w. Es ist zu bedauern, daß Hr. v. B. so rücksichtslos über alle Gestüte aburtheilt, obschon er kaum ein Paar derselben, und vielleicht auch diese nur flüchtig (wie dieß bei den meisten Reisenden der Fall ist) gesehen hat.

Hr. v. B. sagt ferner:

3) „Mißgriffe und Hypothesen richten in landesherrlichen Gestüten ungeheuren Schaden an.“ (S. 252.)

Daß Mißgriffe und Hypothesen bisweilen in Gestüten Schaden angerichtet haben, will ich nicht leugnen; aber ich bin überzeugt, daß dieß bei weitem nicht so häufig Statt gefunden hat, als Hr. v. B. vorgiebt. Auch beim besten Willen sich bisweilen irren, liegt in der Unvollkommenheit des Menschen und findet nicht allein bei den Gestütsvorstehern, sondern auch bei den Privat-Pferdezüchtern, und bei diesen gewiß noch viel häufiger Statt, wenn gleich Hr. v. B. dieß nicht zugestehen will. Er sagt (S. 252): „Daß unter einem pferdezüchtenden Publikum, welches die Pferdezucht als erwerbenden Theil der Landwirthschaft treibt, bessere Ideen über Paarung und Haltung der Pferde sein müssen, als ein einzelnes Individuum (Gestütsvorsteher nämlich), welches ohne Geldprobe und nicht für eigenes Interesse züchtet, wird wohl niemand Lust haben, ernsthaft in Zweifel zu ziehen.“ —

*) Siehe den dritten Theil meines Werkes über die Verbesserung der Landes-Pferdezucht, den Anhang.

Warum denn nicht? Ich z. B. zweifle schon daran. Denn da der Privat-Pferdezüchter die Pferdezucht gewöhnlich als Nebensache — Nebenerwerb — betreibt, und ihm seine übrigen landwirthschaftlichen Verrichtungen Hauptsache sind, so ist begreiflich, daß er sich nicht so ganz auf das theoretische und praktische Studium der Pferde und Pferdezucht verlegen kann, als der Gestütsvorsteher, der eigens für sein Fach lebt und sich von Jugend auf wissenschaftlich und praktisch dafür bildet.

Die Mißgriffe und Hypothesen, welche Hr. v. B. den Gestütsvorstehern zur Last legt, sind hauptsächlich folgende:

a) die Wahl arabischer Hengste;
b) Nichtgebrauch der Vollbluthengste;
c) Gebrauch der Halbbluthengste;
d) Kreuzen à la Buffon;
e) Inzucht;
f) Sparsame Fütterung; und
g) Später Gebrauch der Pferde.

In wiefern diese eben angeführten Punkte Mißgriffe oder Hypothesen genannt werden können, wollen wir jetzt in der Kürze untersuchen. Zuvörderst gehört hierher:

a) Wahl arabischer Hengste zu Beschälern.

Hr. v. B. verwirft den Gebrauch der arabischen Hengste zu Beschälern ganz; nach seiner Meinung gereichen diese Hengste sowohl den Gestüten, als der Landes-Pferdezucht zum größten Verderben. (S. 232.) Ich gebe zu, daß diese Hengste nicht für alle Gestüte und Landeszuchten passend sind; allein sie ganz verwerfen, heißt doch sich von aller bisherigen Erfahrung lossagen. Denn sind nicht die so sehr gerühmten englischen Vollblutpferde

auch Abkömmlinge von arabischen und anderen orientalischen Racen? Stammen nicht alle besseren Pferde Rußlands, Polens, der Moldau und Wallachei, der europäischen und asiatischen Türkei u. s. w. ursprünglich von arabischen Hengsten ab? Waren die früher berühmten andalusischen Pferde in Spanien und die Limousiner in Frankreich nicht arabischen Ursprungs? Kurz die arabischen Hengste ganz verwerfen, heißt sich mit der Erfahrung in Widerspruch setzen. Wolstein sagt sehr wahr: „Jeder gute Beschäler ist gut, er sei her, woher er wolle —, aber auch der beste ist nur für gewisse Zuchten, nur für gewisse Racen und Stuten gut u. s. w.“ *) So ist es auch mit den arabischen Hengsten, wie jeder unpartheiische Sachkundige eingestehen wird. Sie sind in manchen Fällen die besten Beschäler für landesherrliche Gestüte, die es nur giebt, und zwar hauptsächlich in folgenden:

1) Wenn man zur Absicht hat, schöne, schnelle, gewandte und sichere Reitpferde für fürstliche und andere hohe Standespersonen oder elegante leichte Wagen- (Postzug) Pferde für den landesherrlichen Hofmarstall zu züchten.

2) Wenn man Landbeschäler zur Veredlung eines Land-Pferdeschlags von mittlerer Größe erziehen will, und besonders wenn aus diesem Schlage die leichte Kavallerie ihre Remonten beziehen soll; **) und

---

*) Marx Fugger von der Zucht der Kriegs- und Bürgerpferde; herausgegeben von Wolstein. S. 64.

**) Arabische Hengste mit veredelten großen und starken Stuten gepaart, liefern für diesen Zweck die besten Landbeschäler.

3) Wenn man sich in einem Gestüte einen reinedlen Pferdestamm verschaffen will. In diesem Falle paart man die arabischen Hengste mit arabischen oder englischen Vollblutstuten, wie z. B. dieß in den Privatgestüten des Königs von Würtemberg und in den Königl. Preußischen Hauptgestüte zu Trakehnen und Neustadt geschieht.

Jedoch versteht es sich von selbst, daß die dazu zu verwendenden Hengste die gehörige Größe und Knochenstärke und überhaupt die nöthigen Eigenschaften besitzen müssen. Daß arabische Hengste dieser Art nicht häufig, sondern vielmehr selten sind, ist wahr; allein, daß es deren schon gegeben hat und noch giebt, ist nicht im Mindesten zweifelhaft *). Man darf sich hier nur an die Namen Dar-

*) Hr. v. B. spricht in seinem Werke sehr oft von sogenannten Arabern; so z. B. sollen die arabischen Hengste, welche mein Bruder, der Königl. Preußische Gestüts-Inspector Gottlieb Ammon im Jahr 1817 in Konstantinopel angekauft hat, lauter sogenannte Araber gewesen sein. Wenn ein arabisches Pferd dem Ideal, welches Hr. v. B. sich von den Pferden dieser Race gebildet hat, nicht entspricht, so ist es in seinen Augen ein sogenannter Araber — ein Thier von unreinem Blute, ein Hattik. Da Hr. v. B. nie in Arabien war, so ist er so wenig, als jeder Andere im Stande zu beurtheilen, ob ein Pferd von rein arabischer Vollblutrace ist oder nicht. Es giebt in Arabien unter den Pferden von reinem ächten edlen Blute ebensowohl mangelhafte, den Kenner nicht befriedigende Pferde, wie in England unter den Vollblutpferden. Solche Pferde deßhalb für Araber von unreiner Abstammung bezeichnen, ist doch wahrlich eine große Anmaßung. Arabien ist ein Land von mehr als 10,000 Quadratmeilen Größe, und in einem so großen Lande können unmöglich alle Pferde von einerlei Gestalt und Eigenschaften sein. Die besten Pferde von Vollblut kommen bekanntlich (obgleich Hr. v. B. daran zweifelt) aus dem wüsten Arabien. Kein Araber der Wüste läßt (wie Arvieux, Taylor und andere Reisende berichten) seine edle

ley und Godolphin Araber, Vezir (in Zweibrücken ums Jahr 1770), Ali (in Ansbach ums Jahr 1783), Turkmainatti, Emir, Bairaktar, Sultan Mahmud, El=Bedavie, Smetanka (in Rußland) u. s. w. erinnern, und alle zweifelhafte Bedenken werden verschwinden. Kurz, bei guter Auswahl sind die arabischen Hengste für manche Absichten und Zwecke, besonders für die obengedachten, sehr treffliche Zuchtpferde; nur können sie natürlich — wie Wolstein sehr richtig bemerkt — nicht für alle Zuchten, Racen und Stuten anwendbar sein.

b) Nichtgebrauch der Vollbluthengste.

Wahrscheinlich meint Hr. v. B. englische Vollbluthengste *); denn diese hält er für die einzig guten Beschäler, die man in Gestüten und bei der Privat-Pferdezucht haben kann. Es sind aber diese Hengste schon seit fünfzig und noch mehr Jahren (wenn auch oft unter andern Namen **) vielfältig in landesherrlichen Gestüten als Beschäler verwendet worden, wie z. B. in den ehemaligen Gestüten zu Zweibrücken und Triesdorf bei Ansbach, in den k. k. österreichischen Hofgestüten zu Koptschan und Lippiza, in den K. Preußischen Gestüten zu

Stute von einem andern Hengste belegen, als von einem, dessen reine Abkunft unzweifelbaft ist. Allein, dessenungeachtet gestehen alle Reisende, die in Arabien waren, ein, daß auch unter den Pferden von reinstem Blute eine große Verschiedenheit herrscht. Wie will nun Hr. v. B. aus dem Aeußern erkennen, ob ein arabisches Pferd von reinem Blute ist oder nicht. (Mehr über bie arabischen Pferde findet man im Anhange zu dieser Schrift.)

*) Es giebt bekanntlich auch arabische Pferde von Vollblut.

**) Die Benennung: Vollblut, ist noch keine 30 Jahre im Gebrauch.

Neustadt und Trakehnen, in den K. Hannöverischen Gestüten zu Memsen und Neuhaus u. s. w. Gegenwärtig findet man sie in den meisten Gestüten Deutschlands, namentlich in den ebengedachten K. Preussischen Gestüten zu Trakehnen, Neustadt und Graditz, in den K. Hannöverschen Gestüten zu Memsen und Neuhaus, in dem Großherzoglich Meklenburg = Schwerinschen Gestüte zu Redevin, in dem Großherzoglich Sachsen = Weimarschen Gestüte zu Allstädt, in dem Kurhessischen Gestüte zu Beberbek, in dem Herzogl. Braunschweigischen zu Harzburg u. s. w. Und gewiß würde man sie noch viel häufiger in landesherrlichen Gestüten finden, wenn es nicht so außerordentlich schwer hielte, große starkgebaute und völlig fehlerfreie englische Vollbluthengste zu bekommen *). Auch ist ihr Preis, wenn sie von solcher Art sind, so hoch (15,000, 20,000 bis 30,000 Gulden, und oft noch mehr) **), daß vielen Gestütsvorständen eine so große Ausgabe aufs Ungewiße zu groß erscheint. Ich sage aufs Ungewiße: weil man beim Ankaufe dieser Hengste (wenn sie nicht schon Fohlen erzeugt haben, oder wenn man ihre Eltern nicht ganz genau kennt) doch nie ganz mit Sicherheit voraussehen kann, was sie

---

*) Siehe den zweiten Theil meines Werkes über die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht. S. 116.

**) Hr. v. B. selbst sagt darüber Folgendes: „Der Preis für einzelne ausgezeichnete Vollbluthengste ist jetzt so gestellt, daß in der Regel 1500 bis 2000 Guineen (16500 bis 22000 Guld.) als das Höchste anzunehmen ist.“ — Indessen ist bekannt, daß vorzügliche Vollbluthengste, wenn sie mehrere Male im Rennen Sieger waren, zuweilen noch viel höher verkauft wurden. So z. B. wurde vor einigen Jahren der Vollbluthengst Colonell für 4000 Guineen verkauft und für den Belzoni 10000 Guineen ausgeschlagen.

produciren werden. Hr. v. B. ist freilich anderer Meinung; er hält nämlich (wie wir schon gesehen haben) dafür, daß jeder Vollbluthengst, wenn er auf der Rennbahn die Probe bestanden hat, auch ein guter Beschäler ist, und dieß selbst auch alsdann, wenn er nicht ganz frei von Fehlern ist *). Hierin wird ihm aber wohl kein wahrhaft Sachverständiger beipflichten, indem die Erfahrung die Schädlichkeit solcher Hengste leider nur zu oft schon gezeigt hat **). Ja man hat beobachtet, daß selbst fehlerfreie Vollbluthengste bisweilen schlechte Zuchtpferde waren. So z. B. hat man in dem ehemaligen Markgräflich Ansbachischen Gestüte zu Triesdorf zwei reine Abkömmlinge (Söhne oder Enkel) des berühmten Renners Eclipse, welche beide lauter schlechte Fohlen (mit dicken Köpfen, steilen Kruppen und schlechtgestellten Vorderbeinen) erzeugten, obgleich sie selbst nicht fehlerhaft gebaut waren. Ein anderes solches Beispiel sah man vor einigen Jahren in einem der größten Gestüte Deutschlands, indem ein daselbst vorhandener untadelhafter Vollbluthengst lauter schlechte Fohlen erzeugte. Solche Beispiele sind gar nicht selten; und wie häufig ist nicht auch der Fall, daß dergleichen Hengste, wenn sie auch eben nichts Schlechtes, so doch auch nichts Vorzügliches produciren, wie z.B. der theure Grimalkin, Bandy, Bankes und andere mehr!

Uebrigens bin ich dessen ungeachtet der Meinung, daß

---

*) Hr. v. B. spricht sich hierüber klar aus, indem er sagt, daß ein fehlerhafter englischer Vollbluthengst für die Zucht besser sey, als ein fehlerfreier arabischer Hengst, der auf der Rennbahn nicht geprüft worden.

**) Der Werth des Vollblutpferdes als Zuchtthier besteht im Vererben seiner Eigenschaften, solches geschieht aber von dem Schlechten sowohl als von dem Guten. Daher sind fehlerhafte Vollbluthengste zum Zuchtgebrauche sehr zu meiden.

diese Hengste (vorausgesetzt, daß sie die nöthigen Eigenschaften: Größe, Knochenstärke u.s.w. besitzen und völlig fehlerfrei sind) als Beschäler in den Gestüten von hohem Werthe, und in vielen Fällen allen andern und selbst den arabischen vorzuziehen sind, und zwar aus folgenden Gründen:

1) weil ihre reinedle Abkunft dokumentirt ist;
2) weil sie gewöhnlich größer und von stärkerer Bauart sind, als die arabischen und meisten andern orientalischen Pferde;
3) weil sie sich bei uns leichter acclimatisiren als diese; und
4) weil auch ihre Produkte sich früher ausbilden.

Aus diesen Gründen bin ich mit dem Hrn. v. B. einverstanden, daß diese Hengste noch immer zu wenig in den landesherrlichen Gestüten angewendet werden, so wie auch daß die aus der Paarung derselben mit nicht ganz edlen, aber großen und starken Stuten entspringenden Produkte, treffliche Landbeschäler abgeben. Auch stimme ich ihm darin bei, daß es ein großer Fehler ist, daß man die Vollbluthengste nicht häufiger zur Erzeugung edler Wagen- und Kutschenpferde benützt. Zur Entschuldigung dieses Versäumnisses kann jedoch dienen, daß große, starkgebaute, fehlerfreie Vollbluthengste (wie schon gesagt) auch in England selten sind; denn wenn auch viele derselben groß sind, so sind sie doch nicht stark gebaut, sondern hochbeinig und fein in den Gliedmassen oder sonst fehlerhaft *), und daher auch nicht zu dem beabsichtigten Gebrauche geeignet **).

*) Ich werde in der Folge Gelegenheit haben, mehr hierüber zu sagen.

**) Nach meinem Erachten hat Niemand über den Gebrauch

c) Gebrauch der Halbbluthengste.

Dieser Gebrauch ist bei weitem nicht so verwerflich, als Hr. v. B. glaubt. Gute Halb- oder Dreiviertel-Blut-

---

arabischer und englischer Zuchtpferde in Gestüten und bei der Landes-Pferdezucht richtiger geurtheilt, als der Hr. Graf v. Veltheim. Was er hierüber sagt, ist zu interessant, als daß ich es nicht im Auszuge hier mittheilen sollte. „Unstreitig dürfte es in allen Ländern, wo ein nahrhafter fruchtbarer Boden vorherrscht, so wie in den einzelnen Ländern, da, wo sich Landstriche der Art finden, gerathen seyn, möglichst auf Erzielung eines großen und starkknochigen Pferdeschlags hinzuarbeiten, da ein solcher offenbar die mannigfaltigste Nutzbarkeit darbietet, und da das englische Vollblutpferd, so wie dessen auf dem Continent reingezogene Nachkommen in der Regel obige Eigenschaften in höherem Grade besitzen, als die Orientalen oder deren reingezogene Nachkommen in den ersten Generationen, so möchte die Anwendung der ersteren in Gegenden der vorangeführten Beschaffenheit, da wo die Landesrace der Veredlung bedarf, unstreitig den Vorzug vor letzteren verdienen, und zwar um so mehr für den Privatmann, da dieser durch die englischen Pferde sein Ziel, große und starke Pferde zu ziehen, schneller und wohlfeiler erreichen dürfte, und zwar dieses

1) weil dazu bei Anwendung der Orientalen in der Regel mehrere Generationen gehören, als bei den englischen Pferden;

2) weil wirklich edle und gute Orientalen vom Privatmanne häufig gar nicht, häufig nur zu unerschwinglichen Preisen zu erhalten sein dürften.

Dagegen aber bin ich der Meinung, daß es Länder giebt, worin sich große und starke Pferde im Allgemeinen nicht nur nicht erzielen lassen,

a) weil der sandige und dürftige Boden nicht die nöthigen Nahrungsstoffe zu ihrer Aufzucht darbietet, und auch

b) solche wenigstens zum Ackerbau dort nicht einmal zweckmäßig sein würden, weil bekanntlich das große Pferd im tiefen Sande weit eher ermüdet, als das von mittlerer Größe, abgesehen davon, daß der Landmann in diesen Gegenden, auch wenn es ihm gelungen wäre, ein großes Pferd

hengste sind da, wo man hauptsächlich zur Absicht hat, große, starkgebaute und schöne Wagen- und Kutschenpferde zu ziehen, in vielen Fällen nützlicher zu gebrauchen, als

---

aufzuziehen oder anzukaufen, es nicht würde angemessen ernähren können. Endlich

c) aber auch nicht zu läugnen ist, daß zu so manchen Zwecken des Lebens das mittlere, ja selbst mitunter das kleinere Pferd nicht entbehrt werden kann, als z. B. für die leichte Kavallerie u. s. w. und wenn man daher ein noch so großer Verehrer großer und starker Pferde ist: so glaube ich doch, daß man sich auch hierin vor Extremen zu hüten habe und die augenblickliche Modesucht übermäßig großer Pferde nicht zur Norm dienen kann, da sie, wie alle Moden, vorübergehend sein wird.

Daß in England die Mode der übergroßen Wagenpferde bereits vorüber ist und man sich kleinerer und leichterer vorzugsweise bedient, weil man sie schneller und dauerhafter findet, deutet Nimrod im Sport. Mag. Juniheft 1829. S. 75. an, und hat es mir auch mündlich noch ausführlicher bestätigt. Zwar werden auch da, wo man nur große Pferde erziehen will, deren immer kleinere mit vorfallen, allein diese dürften dem Bedarfe doch nicht uberall genügen, und die Erfahrung der Campagne vom Jahre 1828 im letzten russisch-türkischen Kriege hat bereits ergeben, daß die großen Pferde nicht die dauerhaftesten waren; sie sind vorzugsweise den Strapatzen und Krankheiten unterlegen, und man ist daher auf Befehl des Kriegsministers und, wie ich glaube mit vollem Rechte, (mit Ausnahme der Kürassiere) bei allen Waffengattungen der Reiterei und reitenden Artillerie, wieder zu dem frühern, leichtern und dauerhaftern Mittelschlage zurückgekehrt.

Aus allen diesen Gründen nun muß ich fortwährend der Meinung sein, daß die Beschaffenheit des Bodens die Norm für den zu erzielenden Pferdeschlag abgeben müsse. Dieses aber vorausgesetzt, muß ich, eben so wie ich in den mit fruchtbarem Boden versehenen Ländern und Gegenden, und aus den oben angeführten Gründen insbesondere für den Privatmann, den englischen Pferden zur Verbesserung der Landes-Pferdezucht den Vorzug gern einräumen, dennoch in den weniger fruchtbaren und besonders mit Sand-

die Vollbluthengste, und zwar, weil sie gewöhnlich größer und von ungleich stärkerem Knochenbaue sind und daher auch größere und stärkere Produkte liefern. Auch sind sie

---

vorzugsweise versehenen Landstrichen (wozu ich einen großen Theil des nordöstlichen Deutschlands, Preussens, Polens, Ungarns und Rußlands rechne) der entgegengesetzten Meinung sein, und hier den orientalischen Racen, besonders in den Staatsgestüten und allen vom Staate ausgehenden Anstalten zur Verbesserung der Landes-Pferdezucht den Vorzug einräumen, wobei ich hauptsächlich den Gesichtspunkt im Auge habe, daß die Staatskassen die Mittel haben, sich die ächtesten und edelsten orientalischen Zuchtpferde aus der Quelle zu verschaffen, was dem Privatmanne häufig ganz unmöglich ist. Hierbei kann ich nicht unberührt lassen, daß wenn diese Auswahl nicht nur mit Bezug auf das Edle, sondern auch möglichst auf Größe und Knochenstärke geschieht, selbst in dieser Hinsicht durch orientalische Zuchtpferde schon in erster Generation ganz unerwartet glückliche Resultate sich darbieten, wovon z. B. die Königl. Würtembergischen Hofgestüte mir vor Kurzem die sprechendsten Beweise geliefert haben.

Wenn aber die Möglichkeit solcher Resultate durch die eben angeführten Thatsachen entschieden ist, dann muß der unbefangene Pferdefreund und Patriot es gewiß den Monarchen und den von ihnen ernannten Direktionen der Staatsgestüte aufrichtigen Dank wissen, wenn sie die zur Herbeischaffung ausgezeichneter Orientalen erforderlichen, dem Privatmanne ganz unerschwinglichen Opfer nicht scheuen, um eine reinorientalische aber vergrößerte und verstärkte Pferderace zu produciren, da selbst der leidenschaftlichste Verfechter der englischen Vollblutpferde nicht wird wegläugnen können, daß die durch die lange fortgesetzte, einseitige und treibhausartige Kultur dieser Pferde, besonders aber durch die in neuester Zeit so sehr überhand genommene Tendenz den augenblicklichen Geldgewinn allen übrigen Zwecken voranzustellen, sich manche erbliche Mängel unter den englischen Vollblutpferden häufiger als unter andern Pferden eingefunden haben; daher der Ankauf wirklich guter und nützlicher Zuchtpferde in England

selbst zur Anzucht von Landbeschälern nicht zu verwerfen, wenn die Bewohner der Gegenden, wohin man dieselben verwenden will, hauptsächlich Pferde von großem, starkem Wagenschlage züchten, und gegen die Vollbluthengste englischer und arabischer Abkunft große Abneigung zeigen, wie dieß sehr häufig — wenigstens bei uns im südlichen Deutschland — der Fall ist. Es kommt hier alles auf den Zweck an, wozu man die Pferde braucht; der Theorie nach verdienen die Vollbluthengste jederzeit den Vorzug, allein der Praxis nach sind die Halb- und Dreiviertelblut-

---

mehr als je die gründlichste Sachkenntniß und größeste Sorgfalt in der Auswahl des Käufers fordert, um nicht mit den guten Eigenschaften dieser Pferde auch ihre Mängel auf unsere Nachzucht davon überzutragen. Da nun aber nicht zu erwarten, daß alle, welche englische Vollblutpferde (oft von Händlern und Spekulanten) ankaufen und bei uns zur Zucht verwenden, mit den hiezu erforderlichen Kenntnissen und Mitteln versehen sind, so dürften auch die Folgen von Mißgriffen hier in solchen Fällen nicht ausbleiben, und diesen Nachtheilen würde dann, durch die in den landesherrlichen Gestüten aus einer mit Umsicht gebildeten orientalischen Reinzucht entsprungenen Pferde am sichersten abgeholfen werden können und müssen, und dieses eben ist der Weg, auf welchem ich so sehnlichst wünschte, daß die englische und die orientalische Zucht sich künftig in unserm Vaterlande begegnen, einander freundlich die Hand bieten, den gegenseitigen Mängeln abhelfen, und so, gemeinschaftlich den allgemeinen Zweck, eine möglichst vollkommene Landes-Pferdezucht zu schaffen und zu erhalten, erreichen helfen möchten.“ — (v. Wachenhusens Zeitung für Pferdeliebhaber. Fünfter Jahrg. S. 3 bis 5.) — Wie sehr verschieden von diesem Urtheile eines kenntnißreichen und erfahrnen Mannes ist das des Hrn. v. B., welcher den Gebrauch arabischer und anderer orientalischer Pferde gänzlich verwirft und (S. 272.) die landesherrlichen Gestüte verderbliche Anstalten nennt, weil in manchen derselben orientalische Pferde zur Zucht verwendet werden.

hengste sowohl in Gestüten, als bei der Landes-Pferdezucht oft völlig unentbehrlich und durch keine andern Hengste zu ersetzen, sie mögen von dieser oder jener ganz edlen Race sein. Auch werden selbst in England dergleichen Hengste sehr häufig, ja viel häufiger, als die Vollbluthengste von den gemeinen Landwirthen zur Zucht verwendet. *)

d) Kreuzen á la Buffon.

Diese Art des Kreuzens ist schon seit mehreren Jahren außer Gebrauch gekommen und kann daher auch wohl nicht mehr den landesherrlichen Gestüten znr Last gelegt werden. Ich habe mich an einem andern Orte (im ersten Theil meines Werkes: Ueber die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht, S. 195. u. folg.) ausführlich darüber ausgesprochen, und habe die Schädlichkeit dieser Züchtungsart so klar gezeigt, daß ich nicht nöthig habe, hier nochmals etwas darüber zu sagen.

e) Inzucht.

Die Inzucht wird keineswegs so häufig in landesherrlichen Gestüten befolgt, als Hr. v. B. glaubt. Auch ist sie der Pferdezucht bei weitem nicht so nachtheilig, als derselbe sich's einbildet; ja im Gegentheile, es giebt Fälle, wo sie sehr nützlich ist, besonders wenn man dabei die Paarung in der allernächsten Verwandschaft (z. B. den Vater mit der Tochter oder Enkelin, den Sohn mit der Mutter

---

*) Wie Hr. v. Burgsdorf versichert, zahlen in England die Landwirthe an Sprunggeld für die Belegung einer Stute von einem großen starkgebauten schönen Halbbluthengste oft 2 bis 3 Guineen (22 bis 33 Gulden).

oder Schwester u. dgl.) vermeidet. Sie ist sodann vorzüglich da gut anzuwenden, wo man schon einen guten brauchbaren Schlag von Pferden hat, und wo man diesen mit allen seinen Eigenthümlichkeiten und Eigenschaften zu erhalten wünscht. Auch hat die Erfahrung die Unschädlichkeit einer solchen Inzucht hinlänglich gezeigt. In dem k. k. österreichischen Hofgestüte zu Kladrub wird sie bei dem dort vorhandenen schönen Stamme der großen Imperial-Staatszüge schon seit fast einem Jahrhundert (versteht sich mit der nöthigen Kenntniß und Vorsicht) befolgt, und dennoch ist diese Race immer noch im trefflichem Stande, wie dieß Hr. v. B. selbst eingesteht *) Derselbe Fall ist es auch mit den Pferden vom alten Reit- und Schulschlage zu Lippiza; sie sind dort noch immer die besten und geschätztesten Pferde und man sucht sie jetzt durch die Inzucht noch mehr zu vervollkommnen, was nothwendig ist, da man sie eine Zeit lang nicht ganz unvermischt erhalten hat. Ich erinnere mich noch aus meiner Jugend, daß bei den Wagenpferden in Trakehnen durchaus die Inzucht (nur nicht in der allernächsten Verwandschaft) befolgt wurde, und dessen ungeachtet waren damals diese Pferde von großem Werthe und arteten nicht aus. Auch ist es zuverlässig, daß die Araber und andere morgenländische Völker die Inzucht bei ihrer Pferdezucht nicht scheuen; mehrere Reisende (besonders Arvieur, der sich lange unter den Arabern aufgehalten hat, dann Taylor u. s. w.) bezeugen dieß. Es ist sonach zu wundern, wie ein so kenntnißreicher und erfahrner Mann wie Hr. v. B. die Inzucht **unbedingt** verwerflich finden kann **).

---

*) Am angeführten Orte S. 197.

) Selbst englische Pferdezüchter verwerfen die **bedingte In-

f) Sparsame Fütterung oder das sogenannte Hungersystem.

Hier stimme ich dem Herrn v. B. vollkommen bei; denn auch ich bin der Meinung, daß zu kärgliche Fütterung von größtem Nachtheile für die Pferdezucht, sowohl in als außerhalb der Gestüte ist. Bei einer solchen Fütterung können die Gestüte keine guten brauchbaren Pferde liefern, selbst wenn die Beschäler und Zuchtstuten von erster Qualität sind. Doch will ich damit die hie und da übliche, über alle Massen reichliche Fütterung keineswegs vertheidigen; denn auch diese, wo die Pferde gleich wie im Treibhause in die Höhe getrieben werden, ist in vieler Hinsicht nachtheilig. Ich wiederhole, was ich schon früher*) gesagt habe: „Was zuviel ist, ist vom Uebel; — gut und reichlich soll man füttern; jedoch auch Maaß und Ziel dabei zu beobachten wissen." — Uebrigens bin ich aus guten Gründen der Meinung, daß gegenwärtig wohl in keinem Gestüte Deutschlands die obengedachte zu sparsame Fütterung oder das sogenannte Hungersystem mehr anzutreffen ist.

g) Später Gebrauch.

Unbegreiflich ist es mir, wie ein so kenntnißreicher Mann so Etwas den landesherrlichen Gestüten zur Last legen kann. Es hat dieß seinen Grund in der Meinung, daß ein früher Gebrauch der Pferde zur Ausbildung ihrer

---

zucht nicht. Man lese nur nach, was Hankey Smith darüber sagt. (S. v. Burgsdorf über die Pferderennen in England ꝛc. S. 62. u. folg.)

*) Siehe den ersten Theil meines Werkes über die Verbesserung und Veredlung der Landespferdezucht. S. 23.

Kräfte nothwendig ist, und deßhalb tadelt er es nicht, sondern lobt es vielmehr noch, wenn die Bauern ihre Fohlen, sobald sie ein Jahr alt sind, einspannen (S. 230) billigt das Wettrennen mit zweyjährigen Fohlen, empfiehlt die jungen Stuten — selbst die von der Vollblutrace — schon mit dem Alter von drei Jahren zur Zucht zu verwenden *) u. dgl. m. Was soll man zu diesem Allen sagen? Ich weiß es wahrlich nicht; man kann die Anempfehlung solcher Grundsätze nur bedauern. Jeder Sachverständige weiß es, daß gerade der frühe Gebrauch — der Gebrauch der Fohlen mit ein oder anderthalb Jahren zum Einspannen — das größte Hinderniß bei der Verbesserung der Landes-Pferdezucht ist, und daß viele, ja die meisten jungen Pferde der Landleute in Folge dessen schon im drei- und vierjährigen Alter völlig struppirt nnd daher zu keinem andern Dienste als vor den Wagen und Pflug des Landmannes mehr zu gebrauchen sind. Ist denn die Uebung der Kräfte durch Laufen und Springen auf der Weide oder sonst im Freien für nichts zu achten?

---

*) Hr. Major v. Döring sagt von dem berühmten Sennergestüte: „In früherer Zeit ließ man hier die Stuten schon in dem Alter von drei Jahren belegen, und die Folge davon war, daß die späteren Generationen, die von diesen unreifen Müttern abstammten, schwächliche Creaturen waren, klein blieben und am Ende Fehler im Bau entwikkelten, die in der ersten Generation vielleicht nur ganz unbedeutend aus Schwäche entstanden, in der zweyten Generation aber forterbten und endlich in der dritten schon zum Uebel wurden, was dem Gestüte vielen und großen Schaden brachte." (Reiterbibliothek. 3 Bd. S. 210.) — Thatsachen verlangt Hr. v. B.; ist das nicht eine Thatsache? Die vielen Fehler im Baue, welche man an den englischen Pferden wahrnimmt, haben gewiß zum Theil einen ähnlichen Ursprung. —

Kann man ihnen denn nicht eine zweckmäßige Bewegung geben, ohne sie mit ein oder anderthalb Jahren durch Reiten und Fahren anzustrengen? Kurz, ich bin in diesem Stücke ganz anderer Meinung, und glaube die Erfahrung und die Stimme aller Sachkundigen auf meiner Seite zu haben.

Man ersieht hieraus, wie ungerecht die Vorwürfe sind, die Hr. v. B. den landesherrlichen Gestüten und ihren Vorstehern macht, und wie er so Manches einen Mißgriff oder eine Hypothese nennt, was gar nicht diesen Namen verdient, sondern im Gegentheile lobenswerth ist. Was mit seinen Ansichten von der Pferdezucht nicht harmonirt, ist in seinen Augen ein Mißgriff, eine Hypothese; heißt das nicht sehr einseitig handeln? Es fragt sich nun noch: Ist das System, welches Hr. v. B. bei der Pferdezucht befolgt haben will, besser, und beruhet es auf richtigern Grundsätzen und Ansichten, als dasjenige, welches gewöhnlich in Gestüten beobachtet wird? Ich will hier dem Urtheile meiner Leser nicht vorgreifen, sondern bemerke nur, daß das System, welches Hr. v. B. empfiehlt, und das er als nützlich und unübertrefflich anpreiset, auf Folgendem beruhet:

1) Einführung der Wettrennen zur Prüfung der Zuchtpferde, ganz auf dieselbe Art, wie sie in England üblich sind, d. h. mit allen dort dabei Statt findenden Mängeln und Gebrechen.

2) Alleiniger Gebrauch von Zuchtpferden aus der englischen Vollblutrace, und zwar von solchen, die auf der Rennbahn sich als die schnellsten Läufer gezeigt haben, ohne strenge Rücksicht auf Unvollkommenheiten im Baue,

ja selbst Erbfehler; denn daß letztere schlechterdings erblich sind, ist noch gar nicht erwiesen. *)

3) Alle anderen Pferde als die englischen Vollblutpferde sind für den Zuchtgebrauch ohne Werth, mögen sie auch noch so schön, gut und fehlerfrei sein, weil sie den Vollblutpferden an Schnelligkeit und Kraft nicht gleich kommen.

4) Ueberreichliche Fütterung und treibhausmäßige Erziehung, damit die Fohlen schon im Alter von zwei Jahren auf die Rennbahn gebracht werden können und bis zur Vollendung des dritten Jahres ihre vollkommene Ausbildung erhalten, um alsdann zum Dienste verwendet oder verkauft werden zu können. Und endlich

5) Früher Gebrauch der jungen Pferde oder vielmehr Fohlen, als z. B. Trainiren der anderthalb- oder zweijährigen Fohlen zum Wettrennen, Reiten oder Einspannen der Fohlen in demselben Alter, um ihre Kräfte zu üben, Verwendung der dreijährigen Stuten zur Zucht u. s. w.

Dieß ist ungefähr das System, welches Hr. v. B. bei der Pferdezucht empfiehlt. Wie mangelhaft es ist, fällt zu sehr in die Augen, als daß ich nöthig hätte, es näher zu beleuchten. Ich bemerke nur, daß er keineswegs der Erfinder davon ist, sondern er hat es von den englischen Rennzüchtern, d. i. von denjenigen, welche in England Pferde für die Rennbahn erziehen, mit allen dabei Statt habenden Mängeln und Gebrechen **) entlehnt (S. 73). Sein Plan

*) Weiter unten wird mehr davon vorkommen.

**) Ich werde in der Folge Gelegenheit haben, mehr hierüber zu sagen.

ist also, das Verfahren der Engländer bei ihrer Wettrennzucht in Deutschland einzuführen, ohne irgend darauf Rücksicht zu nehmen, ob auch dieses Verfahren bei uns nützlich und ausführbar ist *). Hr. v. B. hat hier ganz vergessen, was der Apostel Paulus sagt: „Prüfet Alles und das Gute behaltet.“ — Dieses Letztere ist wenigstens mein Grundsatz, und nie werde ich etwas auf die Autorität eines Andern annehmen, wenn er auch in noch so großem Ansehen als Kenner steht, es sei denn, daß Theorie und Erfahrung sein Verfahren als nützlich und zweckmäßig bewährten.

Hr. v. B. sagt ferner:

4) „Kein landesherrliches (oder Stamm-) Gestüte wird wohl die lächerliche Prätension machen, daß es rücksichtlich des zu liefernden Guten mit einer nach Grundsätzen betriebenen Landeszucht in Concurrenz treten kann.“ (S. 241.)

Ich bin in diesem Punkte mit dem Hrn. v. B. einverstanden, ja ich gehe noch weiter, als er, und halte die landesherrlichen Gestüte für ganz entbehrlich, wenn die Landes-Pferdezucht nach Grundsätzen betrieben wird; allein in welchem Lande Deutschlands ist dieß der Fall? Nicht einmal in Meklenburg — wenn man die dortigen großen Gutsbesitzer (unter denen es ohne Zweifel sehr kenntnißreiche und erfahrne Pferdezüchter giebt) ausnimmt — viel weniger erst noch im übrigen und besonders im südlichen und westlichen Deutschland. Hier befindet sich die Pferdezucht fast ohne Ausnahme in den

*) Auch hierüber wird weiter unten mehr vorkommen.

Händen der kleinen Landwirthe (Bauern), welche in der Regel nur eine oder ein Paar, höchstens (was aber nicht häufig der Fall ist) drei bis vier Stuten zur Zucht verwenden, und bei denen von Grundsätzen gar nicht die Rede ist. Bei diesen Leuten heißt es gewöhnlich: „So hat es mein Vater und Großvater gemacht und so mache ich es auch.“ — Solche Leute sehen wohl auch auf gute und besonders auf stark gebaute Beschäler, allein gegen edle Hengste, selbst wenn sie von arabischem oder englischem Vollblute sind, hegen sie eine große Abneigung; ihre besten von den Landbeschälern gefallenen Fohlen verkaufen sie aus Sucht nach schnellem Gewinn, und mit den schlechten setzen sie die Zucht fort; ihre Fohlen füttern sie meistens sehr sparsam (gewöhnlich nur mit Heksel und Heu oder dem Abfalle von der Dreschtenne) und spannen sie schon ein- oder anderthalbjährig ein u. s. w. Nun sage mir einmal Hr. v. B. wo denn da die (richtigen) Grundsätze sind, und ob nicht die landesherrlichen Gestüte hinsichtlich des zu liefernden Guten mit einer solchergestalt betriebenen Landeszucht in Concurrenz treten können? Hr. v. B. spricht hier offenbar von Etwas, das gar nicht vorhanden ist und beweißt dadurch abermals, daß er den Betrieb der Landes-Pferdezucht in Deutschland sehr wenig kennt.

Uebrigens bin ich mit ihm darin einverstanden, daß es eine Thorheit sein würde, wenn der Staat fortfahren wollte, Landbeschäler in Stammgestüten zu erziehen, wenn der inländische Landwirth passende Individuen in hinreichender Anzahl und Güte zu liefern im Stande wäre. Nur ist dieß (wie schon aus dem Obigen hervorgeht) leider in Deutschland nirgends der Fall. Selbst in Meck-

lenburg existirt ein landesherrliches Stammgestüte zur Aufzucht von Landbeschälern, und sohin muß es auch in diesem Lande noch schwer halten, tüchtige, für die Verbesserung der Landes-Pferdezucht geeignete Beschäler käuflich zu bekommen, wenn gleich Hr. v. B. das Gegentheil behauptet.

Hr. v. B. sagt weiter:

5) „Landesherrliche Gestüte versetzen den Fürsten und den Staat in die Klasse der Producenten, wo sie auf keinen Fall hingehören, und schaden der Landes-Pferdezucht durch eine privilegirte und ungerechte Concurrenz.“ (S. 261.)

Hinc illae lacrymae; zu deutsch: Hier liegt der Haas im Pfeffer. Sonderbar! Seit Karl des Großen Zeiten *) — also seit ungefähr tausend Jahren — hat man die landesherrlichen Gestüte für nützliche Anstalten gehalten, und nun auf einmal sollen sie der Landes-Pferdezucht nachtheilig sein. Und wer sagt dieß so zuversichtlich? Ein einzelner Mann — Hr. v. B.; also eine Stimme gegen tausende. Was hat wohl den Hrn. v. B. zu dieser auffallenden Behauptung bewogen? Ich glaube, dieß ist nicht schwer zu errathen. Die landesherrlichen Gestüte sind ihm bei seinem Vorhaben: die Vollblutpferdezucht und die Wettrennen nach englischer Art in Meklenburg einheimisch zu machen, ein Hinderniß, indem sie den Verschleiß der kostbaren Produkte aus gedachter Zucht den Spielraum beschränken. **)

---

*) Karl der Große war der erste deutsche Kaiser, der ordentliche Gestüte auf seinen Domainen errichtete.

**) Ein guter Freund, der unfern der Gränze von Meklenburg

Hr. v. B. gesteht dieß selbst ein, indem er (S. 261.) sagt: „Der Absatz der Produkte wird durch die landesherrlichen Gestüte gestört und vermindert. Niemand wird

———————

wohnt, und der erst unlängst in diesem Lande war, schrieb mir vor Kurzem Folgendes: „Nach meinem Wissen — sind seine Worte — hat Hr. v. B. das Meiste zur Einführung der Wettrennen und der Vollblutzucht in Meklenburg beigetragen. (Dieß ist ohne Zweifel sehr lobenswerth.) Er sieht nun aber wohl ein, daß sowohl das Eine, als das Andere nur dann Bestand haben kann, wenn der Verkauf der Vollblutpferde gesichert und der Preis derselben hinlänglich hoch gestellt ist. Soviel ich urtheilen kann, kann man drei bis vier Jahr alte Vollblutpferde im Durchschnitte nicht unter hundert Louisdors per Stück verkaufen, wenn man bei ihrer Zucht — besonders wenn zugleich Wettrennen damit verbunden sind — nicht verlieren will. Wer wird nun aber wohl diese Pferde zu so hohem Preis kaufen? Zum Gebrauche für Privatpersonen sind sie wenig geeignet, und auch für die meisten derselben zu theuer; weßhalb von dieser Seite her auf keinen starken Absatz zu rechnen ist. Dieserhalb wünscht Hr. v. B. die Aufhebung aller landesherrlichen Hof- und Stammgestüte, weil dann die Marställe und Landgestüte gezwungen wären, ihren Pferdebedarf in Meklenburg anzukaufen, da bei dem jetzigen Zustand der Pferdezucht in Deutschland dieser Bedarf anders woher nicht wohl beigeschafft werden könnte." — Sollte dieses Grund haben, und kaum ist daran zu zweifeln, so ist nicht das allgemeine Beste, das Hrn. v. B. zu so heftigen Angriffen auf die landesherrlichen Gestüte veranlaßt, sondern bloß sein Interesse für die Wettrennen in Meklenburg und vielleicht auch sein Privatnutzen (Hr. v. B. treibt selbst Pferdezucht, und zwar die kostbare Vollblutzucht); wahrlich kein vollgültiger Grund, seit Jahrhunderten bestehende Anstalten so unverdient herabzuwürdigen. Auch Hr. Pogge in Dehmen hat (in seinen Ansichten über edle Pferde S. 43.) schon denselben Weg, jedoch leiser betreten. Nachdem er die Stammgestüte beschuldigt hat, daß sie keine guten und wohlfeilen Landbeschäler züchten können, weiset er auf das hannöversche Landgestüte zu Celle hin (dieß thut auch Hr. v. B.)

läugnen, daß der Bedarf des Marstalls und des Landgestütes, wenn man solchen aus der Landes-Pferdezucht ankaufte, ein mächtiger Antrieb für dieselbe sein würde.

---

und sagt, daß dieses Landgestüte alle seine Beschäler in Meklenburg ankaufe und doch den besten Fortgang habe. Nun wissen wir doch, was diese Herren mit ihren Angriffen wollen: man soll die Landbeschäler nicht mehr in Stammgestüten ziehen, sondern sie aus der Voll- und Halbblutzucht in Meklenburg ankaufen. Daher auch das übertriebene Lob der Vollblutpferde englischer Abkunft und der heftige Tadel der arabischen Pferde und ihrer Nachkommenschaft.

Nachtrag. Es ist aber nicht allein, daß die Freunde und Vertheidiger der Wettrenner den landesherrlichen Hof- und Stammgestüten abgeneigt sind, sondern es hegen auch manche derselben gegen die Landgestüte feindliche Absichten. So sagt unter andern ein Ungenannter in der von Wachenhusenschen Zeitung für Pferdeliebhaber, 5r Jahrgg. Nro. 30. „Zwei Partheien stehen gegeneinander über. Die eine derselben ist bemüht den Beweis zu führen, daß nur von der strengen Befolgung der englischen Methode alles Heil für die Pferdezucht zu erwarten ist, und befindet sich ebendeßhalb mit den seitherigen, auf Verbesserung der Pferdezucht abzweckenden Staatsanstalten im Widerspruche. Auch ist einleuchtend, daß, wo Landbeschälerdepots bestehen, die Wettrennen für die Pferdezucht niemals eine solche Wichtigkeit, wie in England haben werden, und daß also die Anhänger der englischen (Züchtungs-) Methode, wenn sie konsequent sein wollen, auf einen Mittelweg sich nicht füglich einlassen können.“ (Da haben wir ja eine förmliche Kriegserklärung gegen die Landgestüte). Derselbe sagt ferner: „Durch Landbeschälerdepots wird nun aber diese Triebfeder (die Speculation auf ein hohes Sprunggeld von den Vollbluthengsten) bedeutend geschwächt; denn in Staaten, wo auf Kosten der Regierung eine große Anzahl edler Beschäler unterhalten wird, wo es dem Pferdezüchter frei steht, gegen Erlegung eines Thalers, oder auch wohl ohne alle Kosten, unter Hunderten von Beschälern einen für seine Stute auszuwählen, da kann das Sprunggeld wohl nie so hoch steigen, um den Privatmann

Durch die landesherrlichen Gestüte fällt derselbe weg, und schon dadurch schaden sie der Landes-Pferdezucht." —

Um Verzeihung, Hr. Baron: Sie sind hier in einem Irrthum; wenigstens was Süddeutschland und wahrscheinlich auch den größten Theil von Norddeutschland anbetrifft. Wo ist hier die Pferdezucht von einer solchen Beschaffenheit, daß man den Bedarf des Marstalls und der Landgestüte aus der Landes-Pferdezucht ankaufen könnte? Nirgends! — Die Pferdezucht ist hier ganz in den Händen der Kleinbegüterten (Bauern), die entweder ganz gemeine Pferde von Gaureiterhengsten züchten, oder ihre

---

nur in etwas zur Speculation darauf einzuladen. Ohne Weiters ist also klar, daß in dem Maaße, als die Landgestüts-Anstalten in ihrer gegenwärtigen Verfassung und Ausdehnung gewinnen, der Einfluß der Wettrennen auf die Pferdezucht beschränkt wird und solche zum Theil nur als Volksbelustigungen einigen Werth haben können. Es ist sehr zu bedauern, daß von den Gestüten eine solche Reaction ausgeht. Kann die Pferdezucht durch Wettrennen gehoben werden, warum denn nicht durch alle zu Gebote stehende Mittel ihre Wirksamkeit unterstützen? Führen Landbeschäler-Depots weniger schnell und sicher zum Ziele, und können beide Institute nicht mit Nutzen nebeneinander bestehen, was liegt dann näher, als jene sofort eingehen zu lassen?" — Bei solchen Gesinnungen ist nicht zu wundern, wenn die Freunde der Wettrennen die Gestüte so oft in Schriften anfeinden und ihnen alles Gute absprechen. Indessen bin ich überzeugt, daß die Aufhebung der Landgestüte ihnen keinen Nutzen bringen würde. Sie lassen ihre Vollbluthengste nicht unter 3 bis 5 Friedrichsd'ors, und ihre Halbbluthengste nicht unter 1 Friedrichsd'ors Stuten bedecken. Welcher gemeine Landwirth (oder Bauer) würde bei so hohem Sprunggelde — und selbst wenn es auch nur den sechsten Theil betrüge — seine Stuten von diesen Hengsten decken lassen, und besonders da auch die Landleute englische Wettrenner nicht lieben?

Stuten von Landbeschälern belegen lassen, und so in einem gewissen Grade veredelte Pferde züchten, deren Anzahl aber noch nirgends sehr bedeutend ist. Große Gutsbesitzer, die edle Pferdezucht treiben, giebt es hier (mit Ausnahme von drei oder vieren) gar nicht, und an Vollblutzucht, wie sie jetzt in Meklenburg betrieben wird, ist gar nicht zu denken, weil bei uns ganz andere landwirthschaftliche Verhältnisse obwalten, als dort. Die landesherrlichen Gestüte können sohin bei uns im südlichen und westlichen — und auch wohl im größten Theil vom nördlichen Deutschland — der Landes-Pferdezucht in keiner Art ein Hinderniß sein. Wollte man sie bei uns aufheben, so müßte man die für das Landgestüte nöthigen Beschäler und den größten Theil des Bedarfs für den landeßherrlichen Hofmarstall vom Auslande kaufen; was würde wohl die Landes-Pferdezucht dabei gewinnen? Gewiß nichts! Sie würde vielmehr dabei verlieren, wie wir weiter unten sehen werden. *)

Hr. v. B. sagt: „Setzen wir den Fall, daß (das Königl. Preußische Gestüte) Trakehnen nicht existirte. Die unausbleibliche Folge davon wäre, daß die Speculation auf den Berliner Hof viele und gute Wagenpferde in Norddeutschland liefern würde." (S. 261.) — Dieß gebe ich zu; allein würde die Landes-Pferdezucht in Preußen dabei etwas gewinnen? Ich glaube: Nicht! Wer mit der Geschichte der Pferdezucht in den preussischen Staaten bekannt ist, weiß, daß der gegenwärtig verbesserte Zustand

---

*) Man sehe auch den zweiten Theil meines Werkes über die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht. S. 67. bis 70., wo dieser Gegenstand ausführlich abgehandelt ist.

dieser Zucht hauptsächlich von den landesherrlichen Hauptgestüten zu Trakehnen und Neustadt ausgegangen ist. Noch im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts war die Pferdezucht in ganz Preussen sehr schlecht — so schlecht, als sie nur in einem Lande sein kann. Nicht nur alle Remontepferde für die Armee, sondern auch alle Luxuspferde mußten vom Auslande angekauft werden, und dieß gab Veranlassung zur Errichtung der Landgestüts-Anstalten in den preussischen Staaten. Die Schwierigkeit war anfangs, woher man die nöthigen Beschäler nehmen sollte, da sich im Lande selbst keine vorfanden, und die vom Auslande erkauften — mit wenigen Ausnahmen — schlechte, mangelhafte Thiere waren *). Es wurde deßhalb das Haupt- und Stammgestüte zu Neustadt neu errichtet, und das schon vorher bestandene zu Trakehnen vergrößert, um in diesen beiden Anstalten Beschäler für das Landgestüte zu ziehen. Der Erfolg entsprach — trotz den schrecklichen Kriegsdrangsalen, welche das Land von 1807 bis 1813 heimsuchten — vollkommen der Erwartung, und es hat sich seitdem die Pferdezucht in mehreren Provinzen der preussischen Monarchie zu einer nicht unbedeutenden Vollkommenheit erhoben **). Aus diesem Allen geht hervor, daß die Urquelle der Verbesserung der Pferdezucht in Preussen die landesherrlichen Hof- und Stammgestüte zu Neustadt und Trakehnen waren, und daß sie noch gegenwärtig (mit Einschluß von Graditz und Vesra) die Grundlage der dortigen Pfer-

*) Man sehe den dritten Theil des obengedachten Werkes S. 82 und folg.

**) Siehe ebendaselbst S. 105 und folg.

deverbesserung ausmachen. Ich bin überzeugt, daß, sobald man diese Anstalten eingehen ließe, auch die verbesserte Pferdezucht bald zurückgehen und nach und nach ganz in Abgang kommen würde.

Es beweist uns aber nicht nur dieses Beispiel den Nutzen und die Unentbehrlichkeit der landesherrlichen Hof- und Stammgestüte, sondern man hat auch dieselbe Erfahrung in noch mehreren anderen Ländern gemacht. So z. B. ist bekannt, daß die noch vor vierzig Jahren berühmte Pferdezucht der Fürstenthümer Zweibrücken und Ansbach ihren Grund in den damals dort florirenden landesherrlichen Hof- und Stammgestüten hatte, und daß, nachdem diese aufgehoben wurden, auch alsbald die Pferdezucht des Landes wieder in Verfall gerieth. In Oesterreich, wo es viele Privatgestüte großer Gutsbesitzer giebt, wurden unter Kaiser Joseph II. die Militärgestüte Mezöhegyes und Babolna errichtet, um in denselben die für das Landgestüte nöthigen edlen Beschäler zu ziehen; würde dieses wohl geschehen sein, wenn man diese Beschäler aus der Privatpferdezucht hätte nehmen können? Verdanken nicht mehrere österreichische, böhmische und ungarische Privatgestüte ihre gute Pferdezucht den k. k. Hofgestüten zu Kladrub, Lippiza und Koptschan? *) Von Dänemark sagt der erfahrne Professor Viborg: **) „Wer einen forschenden Blick auf die dänische Pferdezucht wirft, wird bald die Quelle ihrer Vorzüge entdecken. Wo man ein

*) Siehe den dritten Theil meines Werkes: Ueber die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht ꝛc. im Anhange; oder v. Erdelyis Beschreibung der österreichischen Gestüte. S. 83.

**) Viborgs Sammlung von Abhandlungen. 4r Bd. S. 36.

gutes und schönes Pferd in diesem Lande findet, stammt es in näherem oder fernerem Gliede von den Königl. Gestüten ab. Den Ursprung und die Ausbreitung derselben untersuchen, heißt die wahre Ursache der blühenden Pferdezucht des Landes finden" *). Dasselbe sagt Flandrin von Frankreich **); und ich glaube, man kann dieß überhaupt von den meisten Ländern Europas und besonders Deutschlands sagen. Denn außer Zweifel ist, daß, wo man in Bayern, Würtemberg, Hessen, Hannover, Sachsen u. s. w. ein schönes und gutes Landpferd antrifft, stammt es immer mittel- oder unmittelbar von den landesherrlichen Gestüten ab. Selbst Meklenburg ist hievon nicht ausgenommen, nur daß hier die Privatgestüte der großen Gutsbesitzer mit in Anschlag zu bringen sind. Man probiere es nur einmal, und schaffe in diesem Lande die landesherrlichen Gestüte und die oben gedachten Privatgestüte ab, und man wird bald wahrnehmen, wie sodann die Pferdezucht zurückgehen und nach und nach ganz in Verfall gerathen wird. Indessen gebe ich gerne zu, daß in einem Lande, wo es viele Privatgestüte giebt, in welchen edle Pferde gezogen werden, wie z. B. in Meklenburg u. s. w. die landesherrlichen Hof- und Stammgestüte zur Noth ent-

---

*) Dieß bestätiget auch der Herzog von Holstein-Augustenburg (in seiner Schrift über Wettrennen, S. 55.) indem er sagt: „Thatsachen beweisen es, daß die größte Verbesserung der dänischen Landesrace stets von den königlichen Gestüten ausgegangen ist, und daß die vorzüglichsten Pferde im Lande in den meisten Fällen von diesen Gestüten abstammten, oder doch in naher Verwandschaft mit denselben standen."

**) Flandrins Denkschrift über die Verbesserung der Pferdezucht in Frankreich. S. 11.

behrt werden können; sonst aber halte ich ihr Bestehen überall für höchst nothwendig, da sie die Pflanzschulen für die edle Pferdezucht bilden und von ihnen das edle Pferdeblut im Lande umher verbreitet wird.

Es befindet sich sonach Hr. v. B. in einem großen Irrthume, wenn er diese Gestüte für entbehrlich oder gar der Landes-Pferdezucht nachtheilig finden will. Es scheint mir außer Zweifel, daß er die Landes-Pferdezucht Deutschlands, wenigstens im südlichen und westlichen Theile gar nicht kenne, wie man auch dieselbe nicht auf flüchtigen Reisen sondern nur durch langjährigen Aufenthalt und Umgang mit dem Landmanne vollkommen kennen lernen kann. Auch gesteht Hr. v. B. selbst die Unentbehrlichkeit der Stammgestüte an einem andern Orte seines Werkes (S. 233.) für manche Länder selbst zu. „Die Erziehung der Landbeschäler in Stammgestüten — sind seine Worte — ist eine große Mangelhaftigkeit. Allerdings gebe ich zu, daß es mehrere Länder giebt, wo die Pferdezucht, auf einer so niedrigen Stufe steht, und der Ankauf von Landbeschälern aus guten Privatzuchten solche Schwierigkeiten und Kosten mit sich bringt, daß kein anderes Mittel vorhanden ist." — Da haben wir ja das Eingeständniß der Nützlichkeit der landesherrlichen Haupt- und Stammgestüte bei gewissen Landes-Verhältnissen von dem Hrn. v. B. selbst, und da diese Verhältnisse in dem größten Theile von Deutschland obwalten, so ist auch der Nutzen dieser Anstalten so gut als völlig von ihm eingestanden.

Hr. v. B. sagt ferner:

6) „Durch Einführung der Wettrennen werden die landesherrlichen Gestüte entbehr-

lich, und sowohl der Marstall des Landesherrn als die Landgestüte erhalten dadurch die besten Pferde." (S. 243 u. 272.)

Bekanntlich hat das Wettrennen mit Vollblutpferden Vieles zum Emporkommen der Pferdezucht in England beigetragen; deßhalb ist Hr. v. B. der Meinung, daß durch Einführung dieser Rennen auch bei uns die Verbesserung der Landes-Pferdezucht bewirkt und die landesherrlichen Gestüte entbehrlich gemacht werden könnten. Ich will nicht bestreiten, daß unter gewissen Bedingungen *) dergleichen Renner für die Landes-Pferdezucht von Nutzen sind; allein es scheint mir, daß bei uns die nöthigen Elemente zu ihrer Existenz nnd Erhaltung fehlen. Solche Rennen setzen nothwendigerweise die Zucht von Vollblutpferden voraus; wer soll aber diese Pferde bei uns züchten? Wie bekannt, ist die Zucht der Vollblutpferde die kostspieligste Pferdezucht, die es nur giebt. Schon der Ankauf der ersten Stammpferde erfordert ein sehr großes Kapital, da in England selbst ein guter fehlerfreier Vollbluthengst (und ein schlechter nützt zu nichts) gewöhnlich 10 bis 12,000 Gulden, und eine gute fehlerfreie Vollblutstute 4 bis 5000 Gulden und bisweilen noch vielmehr kosten **). Dazu kommt noch, daß dergleichen Pferde eine ungleich reichlichere Fütterung und mehr Sorgfalt bei der Wartung und Pflege verlangen, als andere Pferde; ferner die Kosten für die Abrichtung (Trai-

*) Siehe den dritten Theil meines Werkes über die Verbesserung der Landes-Pferdezucht. S 234. u. folg.; auch wird weiter unter Einiges hierüber vorkommen.

**) Dieß gesteht Hr. v. B. selbst in seinem Werke S. 65. ein.

nirung der jungen Pferde zum Rennen *), die auf der Rennbahn zu wettenden Summen, dann die Unbrauchbarkeit dieser Pferde zum gewöhnlichen Dienste vor dem Wagen und Pflug u. s. w. Kurz, die Vollblutzucht, mit oder ohne Theilnahme an dem Wettrennen, ist immer ein sehr kostspieliges und gewagtes Unternehmen, dem sich nur Männer von großem Vermögen unterziehen können, und das auch selbst für diese nicht selten verderblich wird. Selbst Engländer gestehen dieß ein. Man höre nur, was einer derselben, Hr. Taplin, darüber sagt: „Man darf sich nicht wundern — sind seine Worte — wenn bei uns (in England) so viele Rennliebhaber zu Grunde gehen, da die Erfahrung lehrt, daß nur ein unermeßliches Vermögen die ungeheuren Kosten, die Erziehung der Pferde zur Rennbahn und die Anlernung (Trainirung) und Unterhaltung derselben aushalten kann. Viele reiche und vornehme Leute sind schon dadurch völlig verarmt. Gefühlige Schonung hindert mich, die Namen dieser Herren (ehedem von fürstlichem Vermögen) auch nur mit den Anfangsbuchstaben zu nennen, welche jetzt nur noch mit den kärglichen Resten der Trümmer ihrer Unbedachtsamkeit ihr Leben fristen, entblößt von ihren sonst zahlreichen Pferden und dem prachtvollen Zeuge daran mit Wappen und Inschriften verziert. Nur einige wenige dieser hochgebohrnen Abenthearer sind dem gänzlichen Umsturze entsprun-

---

*) In England kostet die Trainirung eines zum Rennen bestimmten Vollblutpferdes monatlich 65 Rthlr.; also für die ganze Trainirzeit von sechs Monaten 390 Rthr. Dafür kauft man bei uns schon ein schönes Pferd.

gen und sind so glücklich gewesen, ihre Güter und vollen Ställe zu behalten" *).

Man ersieht hieraus, daß dem Einführen der Wettrennen mit Vollblutpferden in dem größten Theile von Deutschland (besonders aber in dem südlichen und westlichen Theile) große Schwierigkeiten entgegen stehen. Wer soll hier die Vollblutpferde züchten? Große Gutsbesitzer, die sich mit der Pferdezucht abgeben, giebt es hier nur äußerst wenige, und solche, die Vollblutzucht betreiben, gar keine; weil die Erfahrung sie gelehrt hat, daß da, wo Grund und Boden hoch im Werthe ist, sowohl die edle als nicht edle Pferdezucht wenig rentiren. Deßhalb befindet sich auch die Pferdezucht hier fast ganz allein in den Händen der Kleinbegüterten (Bauern). Was von diesen hinsichtlich der Vollblutzucht zu erwarten ist, weiß Jedermann, der sie nur einigermassen kennt. Zuvörderst ist schon das Vollblutpferd gar nicht das Pferd, das sie lieben (weil es sich zu ihrem Gebrauche d. i. vor den Wagen und Pflug nicht eignet) und dann fehlen ihnen auch die Mittel zu einer so kostspieligen Pferdezucht, wenn sie auch den Willen dazu hätten, der aber auch gänzlich mangelt. Diesen Leuten ist es schon zu viel, wenn sie zweihundert Gulden auf den Ankauf einer Stute verwenden sollen, viel weniger erst zweitausend und noch mehr Gulden **). Auch ist außer Zweifel, daß sie sich zu einer so reichlichen Fütterung und sorgfältigen Behand-

---

*) Taplins Stallmeister 2c. S. 281 bis 284.

**) In Meklenburg verkauft man die Vollblutfohlen im Mutterleib zu 50 bis 60 Friedrichsdors; wie soll bei solchem Preis der Bauer zu Vollblutstuten kommen?

lung als die Vollblutpferde erfordern, nie verstehen würden und die meisten auch nicht verstehen könnten.

Wer soll nun bei diesen Verhältnissen die Vollblutpferde züchten? — Sohin ist klar, daß bei uns an Einführung der Wettrennen mit Vollblutpferden gar nicht zu denken ist. — Gesetzt aber auch, unsere Großen und Reichen wollten sich der Vollblutzucht unterziehen und es würden Wettrennen nach englischer Art eingeführt, so ist doch erst die Frage, ob dadurch auch die landesherrlichen Hof- und Stammgestüte entbehrlich gemacht würden. Nach meinem Erachten würde dieß nicht der Fall sein und zwar aus folgenden gewiß nicht unwichtigen Gründen. —

Die Wettrennen nach englischer Art (d. h. wie sie gegenwärtig in England Statt finden und Hr. v. B. sie bei uns eingeführt haben will) sind im Grunde nichts anders als Hazardspiele *), und gereichen deßhalb der Pferdezucht mehr zum Nachtheile als Nutzen, indem sie die Züchter der Vollblutpferde veranlassen, nur eine Eigenschaft der Pferde, die Schnelligkeit, vorzugsweise zu beachten, und alles Uebrige, sowohl Gute als Schlechte an den Pferden unberücksichtiget zu lassen **). Bei den Rennliebhabern in

---

*) Siehe mein schon mehrmals gedachtes Werk: Ueber die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht durch Landgestüts-Anstalten, zweyter Theil S. 229.

**) Jede höhere Tendenz — sagt Hr. Landstallmeister v. Burgsdorf in seinem mehrmalen schon erwähnten vortrefflichen Werke — ist jetzt von der Züchtung der Renn- (oder Vollblut-) Pferde ausgeschlossen. Ebenmaaß, Regelmäßigkeit im Bau und Gange, Reinheit der Knochen, Gewandheit und Schönheit gehören durchaus nicht mehr zu den Forderungen, die man an den Rennpferden macht. Die höchste Schnelligkeit allein ist die ersehnte Eigenschaft, denn

England und auch wohl bei Vielen auf dem Continente gilt der Grundsatz: „Ein fehlerhaftes Pferd, welches auf der Rennbahn gewinnt, ist besser, als ein fehlerfreies, welches verliert.“ Dieser Grundsatz ist für die Pferdezucht nicht bloß gefährlich, sondern ich darf sagen, wirklich verderblich. Man kann ihm vorzüglich die Schuld beimessen, daß man jetzt in England unter den Renn- oder Vollblutpferden so viele schlechte, mangelhaft gebaute und mit Erbfehlern behaftete Thiere findet. Ein Ungenannter sagt in v. Wachenhusens Zeitung für Pferdeliebhaber (3 Bd. S. 403.): „Die meisten Rennpferde, welche ich in England sah, waren hochbeinig, hirschhalsig, mager, und oft mit den auffallendsten Fehlern behaftet. Der Engländer braucht das Vollblutpferd hauptsächlich nur zum Wettrennen, und so sind ihm diese Fehler, selbst wenn sie erblich sind, gleichgültig, wenn nur das mit ihnen behaftete Pferd gewinnt“ *). Dieses be-

---

weniger Linien Breite entscheidet über den Gewinn und Verlust außerordentlich großer Summen.“ —

*) Dieß gestehen selbst Engländer ein. So z. B. schreibt Taplin: „Ich muß noch einmal auf das häufige und unüberlegte Benehmen zurückkommen, nach welchem man Hengste und Stuten mit allen Arten von Erbfehlern und Mängeln zusammenläßt, ein Benehmen, welches alles Schlechte von den Abkömmlingen verspricht. Solche Pferdezüchter sehen selten auch nur im Mindesten nach Tugenden, Temperament, Körpermängel oder Erbfehlern an Vater und Mutter; ihr herrschender Gedanke ist, schnelle Wettläufer zu bekommen, hierin besteht ihre Vollkommenheit, und dieser Wahn verdrängt jede Betrachtung.“ (Siehe Taplin vollkommener Stallmeister ꝛc. S. 21.) — So urtheilen Engländer über das Verfahren ihrer Landsleute bei der Vollblutzucht, und doch will Hr. v. B. dieses Verfahren unbedingt bei uns eingeführt haben.

stätigen auch andere kenntnißreiche Männer, die in England waren, wie z. B. Hr. Landstallmeister v. Burgsdorf, Hr. v. Brinken, Rumpelt, Begtrup, u. s. w. Ersterer sagt: „Gute fehlerfreie, für meinen Zweck (zum Zuchtgebrauche) geeignete Vollblutpferde sah ich auf meiner Reise in England nur wenige; aber wahre Racekarrikaturen (überfein mit krummen Beinen) voller Fehler (besonders Spat und Hasenhacken) und jung schon als entkräftet zurückgetreten in ein sieches Leben fand ich überall" *). Dasselbe versicherte mir auch vor Kurzem ein angesehener Mann, der ein guter Pferdekenner ist und mehrmalen in England war. Er sagte: „Man findet dort — wenn man genau untersucht — unter zwölf Vollblutpferden gewiß sechs bis acht mangelhaft gebaute, oder mit Erbfehlern behaftete Thiere, und diese taugen, wenn sie sich nicht zum Laufen auf der Rennbahn oder auf der Jagd eignen, gewöhnlich zu sonst nichts, als vor den Postwagen oder den Karren und am Ende zum Futter für die Parforçe-Jagdhunde." Ich gebe zu, daß dieß zu viel gesagt ist, allein wahr bleibt es dennoch immer, daß gute fehlerfreie Vollblutpferde selten sind, weil sonst vorzügliche Vollbluthengste und Stuten nicht so ungemein hoch im Preis stehen könnten.

Aber auch abgesehen davon, daß die Züchter der Renn- oder Vollblutpferde erbliche Fehler im Bau wenig achten, so mußte auch schon der viele Generationen hindurch gleichmäßig fortgesetzte einseitige Gebrauch und die daraus hergeleitete Erziehungsart der Pferde von nachtheiliger Einwirkung sein. Hr. v. Brinken sagt sehr

---

*) v. Burgsdorf a. a. O. S.

wahr: „Wo das Pferd, wie hier (in England), von frühester Jugend an nur in einer einseitigen Richtung bewegt, einzig zum Laufen angehalten und gewissermassen zum Durchgehen dressirt wird, mußte sowohl Körperbau als Temperament ausarten, überhaupt aber das Gleichgewicht der Kräfte auf eine unnatürliche Art gestört und das Pferd selbst zu jedem andern Gebrauch fast gänzlich unfähig gemacht werden" *). Derselbe sagt an einem andern Orte: „Jene Erziehungsmethode, welche, wie es beschrieben wurde, schon in einem noch zarten Alter beginnt, konnte, wie der Gebrauch selbst, auf die körperliche Gestaltung dieser Thiere nicht ohne wesentliche Einwirkung bleiben, und diese mußte sich auch immer fortpflanzen. Daher allein läßt sich jene so höchst auffallende Unbiegsamkeit im ganzen Körperbaue, besonders aber das Gedehnte und Gestreckte in der Form des Leibes erklären; daher bemerken wir an ihnen den zwar schön und gut angesetzten, aber verhältnißmäßig oft nur wenig aufgerichteten, vorgebogenen Hals, sowie die geringe Beweglichkeit der Halswirbelbeine, vorzüglich aber der Gelenke, welche unmittelbar Kopf und Hals verbinden; daher sind diese Pferde oft überbaut, stier und widrig im Maule und mit einem Wort nur zum Gebrauch des Rennens, selten zum Reiten im gewöhnlichen, am allerwenigsten aber im militärischen Sinne geeignet" **). Mit diesen Ansichten scheint auch Hr. Landstallmeister v. Burgsdorf übereinzustimmen, wenn er sagt ***): „Mit der bis

---

*) v. Brinken Bemerkungen über das englische Pferd. S. 43.
**) Derselbe a. a. O. S. 158.
***) v. Burgsdorf a. a. O. S. 11.

aufs Aeußerste gesteigerten Entwickelung jener einen Eigenschaft (der Schnelligkeit) ist indessen nur zu häufig ein Bau verbunden, welcher das Wettrennpferd sowohl an sich, als auch in seinen Nachkommen für jeden andern Zweck völlig unbrauchbar macht. Ich kann es beweisen, daß seit zehn Jahren am häufigsten diejenigen englischen Renner siegten, die mit Hirschhälsen begabt, vorne niedrig sind, auch steile Kruppen und steile Sprunggelenke haben. Sie erinnern an den Bau des Windhundes. Auf gerader Linie ist auch er schnell, dieß ist auch Alles, bei einem dergleichen Pferde aber gewiß sehr wenig u. s. w." *)

Sonach ist es außer Zweifel, daß die Wettrennen, wie sie gegenwärtig in England bestehen, nicht so vortheilhaft auf die Pferdezucht einwirken, wie Hr. v. B. glauben machen will. Sie sind in sofern für die Pferdezucht nützlich, als sie die Fortzucht der Vollblutpferde aufrecht erhalten **) schaden aber da-

*) Ich habe oben gesagt, daß ich die Vollbluthengste in vielen Fällen allen Hengsten von anderen Racen zum Zuchtgebrauche in Gestüten vorziehe; dieß scheint mit dem hier Gesagten in Widerspruch zu stehen. Es ist dem aber nicht also; denn ich habe dabei bemerkt: vorausgesetzt, wenn sie die nöthigen Eigenschaften besitzen und völlig frei von erblichen Fehlern sind. Daß es mitunter solche fehlerfreie Vollblutpferde gibt, ist nicht im Mindesten zweifelhaft; allein sie sind selten und daher steht auch ihr Preis, wie schon bemerkt, so ungemein hoch.

**) Die Vollblutpferde sind als unmittelbare Gebrauchspferde, wie wir oben gesehen haben, nur von geringem Werthe; aber sie sind (wenn sie die gehörige Größe und Knochenstärke besitzen und völlig fehlerfrei sind) für den Pferdezüchter höchst schätzbar und völlig unentbehrlich, weil durch die Paarung der Vollbluthengste mit minder edlen oder gemeinen Stuten

gegen wieder dadurch, daß sie die Züchter veranlassen, nur Hengste und Stuten, die auf der Rennbahn glücklich gewesen sind, zur Zucht auszuwählen, ohne dabei besondere Rücksicht auf die Gestaltung der Pferde und die etwa dabei vorhandenen Erbmängel zu nehmen. Würden Wettrennen dieser Art bei uns eingeführt, so würden sie wahrscheinlich denselben Erfolg haben, wie in England, d. h. sie würden uns wohl edle Renner, aber auch viele fehlerhaft gebaute Pferde verschaffen, die zur Verbesserung unserer Landes-Pferdezucht angewendet, von wenig oder gar keinem Nutzen sein, und auf keinen Fall die landesherrlichen Hof- und Stammgestüte entbehrlich machen würden. In diesen Gestüten sieht man vornämlich auf die Erzielung von Pferden, die dem vorgesetzten Entzweck in jeder Hinsicht entsprechen, d. h. die nicht bloß schnelle Läufer auf eine kurze Strecke sind, sondern auch Kraft, Stärke und Ausdauer bei der Arbeit besitzen und folglich auch zu jedem Dienstgebrauche sich eignen *). Man frage nur einmal die Landleute (und für sie sind doch eigentlich die Landgestüte errichtet), welche Beschäler sie für ihre Stuten haben wollen, so werden sie antworten: „Nicht hoch und feinbeinige flüchtige Renner, sondern starke, untersetzte, fehlerfreie Pferde, die

---

die Dreiviertel- (Hunter) und Halbblutpferde erzeugt werden, welche sich zu jedem Dienstgebrauche eignen und in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig lassen.

*) Jeder Sachkundige wird eingestehen, daß nicht das auf eine kurze Strecke (der Rennbahn) schnellste Pferd das beste ist, sondern das stärkste, das ausdauernde bei der Arbeit. Denn es kommt beim Gebrauche der Pferde nicht so sehr darauf an, in zwei Minuten eine Viertelmeile, als in acht Stunden acht Meilen zurückzulegen.

sich zum Gebrauche vor dem Wagen und Pflug eignen." — Und auf diese Anforderung der Landleute muß auf jeden Fall Rücksicht genommen werden, weil sie sonst ihre Stuten eher von gemeinen Gaureiterhengsten, als von den Landbeschälern würden belegen lassen. Ich glaube, dieß zeigt zur Genüge, daß edle Wettrenner sich bei weitem nicht so sehr zu Landbeschälern eignen, wie Hr. v. B. und die übrigen Freunde und Vertheidiger der Rennen vorgeben.

Uebrigens will ich mit diesem Allen nicht sagen, daß die Wettrennen ganz verwerflich seien; im Gegentheile: ich halte sie für nützlich, weil sie die Zucht edler Pferde befördern. Jedoch ist dabei Hauptbedingung, daß sie nicht genau auf dieselbe Art, wie in England Statt finden, sondern es müssen vielmehr die daselbst statthabenden Mißbräuche und Mängel gänzlich daraus entfernt werden. *) Ich bin in diesem Stücke ganz mit dem verehrten Hrn. Grafen von Veltheim einverstanden, und pflichte Allem bei, was er hierüber in v. Hochstetters Magazin für Gestüte und Reitbahnen im zehnten Hefte des Jahrganges 1829. (S. 2. bis 4.) gesagt hat. Nur bleibe ich dessen ungeachtet der Meinung, daß auch alsdann die Wettrennen die landesherrlichen Gestüte nicht entbehrlich machen können, und daß diese zur Zucht großer, starker, edler Landbeschäler vom Wagenschlage, welche die Rennen und die Vollblutzucht niemals liefern, stets unumgänglich nothwendig bleiben werden.

Endlich sagt Hr. v. B. auch noch:

---

*) Siehe mein Werk: Ueber die Verb. und Veredl. der Landes-Pferdezucht. 2r Thl. S. 234. u. folg.

7) „Wir haben im Verlaufe eines Jahres über 1100 Landbeschäler gesehen und sehr genau beobachtet (??), und unsere Ueberzeugung geht dahin, daß unter denselben nicht mehr als 25 vom Hundert waren, welche den Namen Landbeschäler verdienten, und der Zucht des Landes nützlich werden konnten; 75 vom Hundert waren geradezu schlecht." (S. 235.)

Es fragt sich hier: Ist Hr. v. B. kompetenter Richter in dieser Sache? Ich glaube es nicht! Er sagt in der Vorrede zu seinem Werke (S. VII.): daß eine vorgefaßte Meinung selbst den ausgezeichnetsten Mann irre führen kann. Dieß läßt sich vollkommen auf ihn selbst anwenden. Seine Vorliebe für die englischen Pferde, besonders für die vom Vollblute, und seine Abneigung gegen die arabischen, ja man darf sagen gegen alle nicht englischen Pferde, verursacht, daß sein Urtheil befangen ist und daß er so viele schlechte Landbeschäler gesehen hat *). Ich will nicht behaupten, daß alle gegenwärtig in Deutschland vorhandenen Landbeschäler vollkommene Pferde seien; allein ich bin überzeugt, daß sie bei weitem besser sind, als Hr. v. B. sie schildert, und außer Zweifel ist, daß auch die schlechtesten derselben immer noch weit besser sind, als die gewöhnlichen Zuchthengste, welche von den Landleuten selbst gehalten werden. Und

*) Nach meinem Dafürhalten kann nur derjenige Gestütspferde richtig beurtheilen, der weder für diese noch für jene Race eine besondere Vorliebe besitzt, und der jedes Pferd schätzt, das regelmäßig gestaltet und zugleich zu seiner Dienstbestimmung gut zu gebrauchen ist.

sohin ist auch die Haltung dieser nicht ganz ohne Gewinn für die Landes-Pferdezucht, und nur in sofern von Nachtheil, als an ihrer Stelle bessere Hengste, welche mehr leisten würden, gehalten werden könnten. Ich zweifle übrigens nicht im Mindesten an der großen Pferdekenntniß des Hrn. v. B., denn dafür bürgt mir sein großer Ruf; allein, was soll man dazu sagen, wenn er (S. 236.) zwei Landbeschäler tadelt, weil sie runde Ganaschen haben, und von einem dritten sagt, daß er nicht gehen kann (was soll das heißen? Ist er lahm?) und (S. 150.) wieder von einem Hengste dem berühmten Renner Eclipse) rühmt, daß er Schultern hatte, auf die man einen vollen Eimer Wasser stellen konnte? — Zeigt dieß nicht von einer flüchtigen Beurtheilung?

Nun zum Schluße noch ein Paar Bemerkungen. Hr. v. B. verlangt (S. 73. u. 115.), daß wir das Verfahren der Engländer bei ihrer Pferdezucht unbedingt nachahmen und nicht durch übel angebrachte Weisheit daran Verbesserungen machen sollen. Ich gebe es zu, daß die Engländer bei ihrer Pferdezucht Gutes haben, und daß wir in manchen Stücken etwas von ihnen lernen können; allein etwas von einem Andern lernen, und blindes mechanisches Nachahmen ist zweierlei. Nach meinem Dafürhalten handeln wir bei weitem klüger, wenn wir uns die Resultate der manigfaltigen, durch angestrengte Aufmerksamkeit erworbenen Erfahrung der englischen Pferdezüchter zu Nutzen machen, als wenn wir ihnen blindlings nachahmen. Denn wie glaubwürdige Männer, die in England waren, versichern, ist auch das Verfahren der Engländer bei ihrer Pferdezucht nicht ohne große Fehler. Schon vor dreißig Jahren schrieb Hr. Pro-

fessor Rumpelt: „Nach dem Geständnisse mehrerer großen Landwirthe und Pferdezüchter in England ist dort die Pferdezucht bei weitem nicht mehr das, was sie sonst war. Die Ursache des jetzigen Verfalls der Pferdezucht ist vornehmlich die geringe Sorgfalt bei der Wahl der Beschäler und Zuchtstuten. Man sieht zu wenig auf starken und fehlerfreien Bau, und zieht nur flüchtige Renner und Spielpferde.“ — Dieß bestätigen auch neuere kenntnißreiche Schriftsteller, welche die Pferdezucht in England genau kennen, wie z. B. Hr. Landstallmeister v. Burgsdorf, Hr. v. Brinken, Begtrup u. s. w. Ersterer sagt: „Nur wenige Pferdezüchter in England zeichneten sich in der neueren Zeit noch durch ihre Pünktlichkeit in der Auswahl bei der Paarung aus; dagegen hat der Leichtsinn anderer bei der Paarung der Pferdezucht Englands ungemein geschadet. Nach meiner vollen Ueberzeugung haben sich die Pferde in England seit dreyßig Jahren auffallend verschlechtert. Alle Vollblutpferde müssen beim Wettrennen laufen. Schon als Fohlen werden sie dazu benützt und auf solche Art ruinirt. Bei diesem Verfahren bleiben natürlich viele zarte Keime auf immer geknickt. Wenn man die solchergestalt ruinirten Thiere dann vollends tödtete, würde es Gewinn für das Pferdegeschlecht sein. Häufig aber werden solche Pferde, vorzüglich Stuten, nur noch zur Fortpflanzung gebraucht. Gewiß bestimmt sind aber hiezu alle glücklich gewesenen Hengste, sobald sie ihre Lebenskraft als Renner erschöpft haben, d. i. wenn sie ausgemergelt, verhitzt und mit allen möglichen Fehlern behaftet sind, welche jene Behandlung, jene zu frühe und außerordentliche Anstrengung natürlich erzeugen muß. — Hierin liegt allein die Ursache,

warum man jetzt nicht mehr jene starken Renner in England findet, wie man sie ehemals hatte u. s. w. Zwar ist unzweifelhaft, daß man in keinem andern Lande, als in England, auch jetzt noch, einzelne, so auffallend schöne große, starke und edle Pferde finden kann; ihre Anzahl ist aber nur sehr gering" *). — Es wäre mir leicht, noch einige solche Zeugnisse hierher zu setzen; allein ich halte dieß theils für überflüssig, theils mangelt es mir dazu auch an Raum. Ich will daher zur Bestätigung des Obigen nur noch beifügen, was der Engländer Taplin sagt. Derselbe schreibt: „Es giebt bei uns (in England) Pferdezüchter, die immer die Zahl der Pferde vermehren, ohne den mindesten Gedanken an die nöthige Beschaffenheit und erforderliche Güte des Hengstes und der Stuten zu haben. Diesen Leuten verdanken wir die unendliche Menge schlechter Pferde, die bei uns in allen Gegenden des Landes alljährlich hervorgebracht werden **), welche, da es ihnen an guter Gestalt, Stellung, Knochenbau, Größe und Stärke fehlt, bei weitem keinen Preis gelten, der mit den aufgewendeten Kosten im Verhältnisse steht; Pferde, die keinem besonderen Behufe angemessen sind, vielmehr eine kostspielige Behörde für ihre Besitzer werden u. s. w. Solche Pferdezüchter sehen selten auch nur im Mindesten nach Tugenden, Temperament, Laster, Körpermängel oder Erbfehlern an Vater oder Mutter u. s. w. Eben solches Vorurtheil verleitet diese Leute ihre jungen Hengste

*) v. Burgsdorf a. a. O. S. 32. u. folg.

**) Und doch will Hr. v. B. uns glauben machen, daß England voll schöner Pferde sey. Ich glaube es ist dort, wie überall, des Guten wenig, und des Schlechten viel.

als Beschäler zu behalten und zum Belegen der Stuten in ihrer Gegend umher zu gebrauchen und die von ihnen begonnene fehlerhafte Zucht auch noch weiter fortzupflanzen" *). Ich glaube, dieß zeigt zur Genüge, daß England hinsichtlich seiner Pferdezucht uns nicht durchaus zum Muster dienen kann. Es heißt auch hier: Prüfet Alles und das Gute behaltet! — und dieß ist von den bessern deutschen Pferdezüchtern auch schon geschehen. —

Bemerkenswerth ist auch noch, wie Hr. v. B. von der Mehrzahl der Pferdezüchter in Deutschland urtheilt. Er sagt (S. 254): „Buffon stellte den Satz auf, daß die Stuten im Stehen fohlen. Die Engländer zeigten den Ungrund dieses Satzes, und so waren dann die meisten gelehrten Continental-Pferdezüchter froh, daß sie bei dieser Gelegenheit erfuhren, wie denn die Fohlen eigentlich zur Welt kommen." — Welche abscheuliche Verläumdung! Die meisten Continental-Pferdezüchter (wozu auch die Gestütsmänner gehören) sollen erst auf einem solchen Umwege erfahren haben, wie die Fohlen eigentlich zur Welt kommen; sie sollen also nicht einmal gewußt haben, was jeder Gestütsknecht, jeder Bauer weiß? Wahrlich zu solch' einer Behauptung gehört viel Stolz und Eigendünkel und eine gänzliche Unbekanntschaft mit unserer Literatur. Schon vor 60 Jahren schrieb der alte würtembergische Gestütmeister Hartmann (in seinem Werke über die Verbesserung der Pferdezucht S. 158.): „Die Stuten fohlen unterweilen stehend, meistens liegend, sowie sich auch fast alle andere vierfüßige Thiere legen, wenn sie hecken." —

---

*) Taplins Stallmeister. 2 Thl. S. 10 bis 12.

Es ist sonach die obige Behauptung des Hrn. v. B. ganz ohne Grund, und es scheint fast, als wenn er damit nur beabsichtigte, die Weisheit der Engländer zu rühmen und die Continental-Pferdezüchter herabzuwürdigen. Auch ist die Art und Weise, wie er von den Schriftstelleller̈n spricht, die keine praktischen Pferdezüchter sind, nicht zu billigen. Er heißt sie (S. 76.) Stubengelehrte, Leute, die keinen Esel von einem Pferde unterscheiden können u. s. w. Wozu solche Schmähungen? Mehrere dieser Schriftsteller, wie z. B. die Professoren Brugnone, Viborg, Sturm u. s. w. haben Werke geliefert, die in vieler Hinsicht schätzbar sind. Wenn sich in denselben einige Irrthümer vorfinden, so haben sie dieß mit andern Werken und selbst mit dem v. Bielschen gemein, welches letztere auch gar Vieles enthält, das weder mit der Natur noch mit der Erfahrung harmonirt. (Ultra posse nemo obligatur.) Jeder Schriftsteller strebt nach Wahrheit (der eine auf dem Wege der Theorie, der andere auf dem Wege der Praxis), und da durch Reibung der Meinungen die Wahrheit befördert wird: so glaube ich, daß auch der jetzige Streit unter den Pferdezüchtern recht viele nützliche Folgen für die praktische Pferdezucht haben wird.

Wie übrigens die Ansichten und Bestrebungen des Hr. v. B. hinsichtlich der Einführung der Wettrennen und der Vollblutzucht in seinem Vaterlande (Meklenburg) von sachkundigen Männern beurtheilt werden, geht aus Folgendem hervor. Hr. v. Lengerke sagt in Schnees landwirthschaftlicher Zeitung für das Jahr 1829. (S. 432 u. folg.): „Der Vorsatz mehrerer sehr hochachtbaren Herren, unsere allerdings sehr in Abnahme begriffene

Pferdezucht *) zu reformiren, hat in den Grundsätzen, wornach derselbe bereits seit längerer Zeit ausgeübt wird, etwas Anstößiges, das sich dem Vorurtheilsfreien und bei der Realisation der neueren Züchtungsweise Unbetheiligten durch keine Ueberredungskunst benehmen läßt. Es scheint vielmehr, als ob die allzu heftigen Bemühungen der Vollblutzüchter, ihr System als das Zweck- und Zielentsprechendste zu verallgemeinen, desto stärker dazu beigetragen habe, die schwachen Seiten desselben wider Wunsch und Willen zu enthüllen" **).

„Unsere die englischen Grundsätze adoptirenden Pferdezüchter stellen die Behauptung auf: „Der schnellste Renner ist das beste Zuchtpferd!" — Wenn einzig und allein das schnelle Laufen den Beweis höchster Kraft und Ausdauer gäbe: so müßten Temperament, eigenthümliche Muskelreizbarkeit, Art der Erziehung und Abrichtung u. s. w. nicht so unverkennbar ihre Einwirkungen darauf zur Schau tragen. Aber selbst wenn man wie man muß, allen diesen Umständen ihren verhältnißmäßigen Einfluß auf den Nutzen oder Verlust im Rennkampfe zugesteht; so kann dieser oder jener dennoch von einem unvorgesehenen Zufalle bedingt werden, welcher klar macht, daß die Rennbahn nicht einmal ein untrüglicher Schnelligkeitsmesser ist. Bei Beachtung dieser Wahrnehmungen dürfte die Erscheinung

*) Und dennoch behauptet Hr. v B., daß durch die Wettrennen die Pferdezucht in Meklenburg sich sehr gehoben habe. (S. 74.)

**) Dieß scheint nicht nur, sondern ist wirklich der Fall.

denn auch nicht auffallend sein: daß es vorzüglich die gefeiertesten Renner sind, welche in so manchen Theilen ihres Körpers weder ästhetisch schön, geschweige denn gesund sind. Zur Bildung einer Wettrennrace mögen Zuchtthiere dieser Art ein Erforderniß sein, denn daß bei derselben die Vererbung sonst sehr berüchtigter Fehler kein Gegenstand sei, welcher sie in ihrem eigenthümlichen Werthe herabsetzen dürfte, bezeugen Nachkommen sehr berühmter englischer Wettläufer *), welche für die Rennbahnen mit schwerem Gelde aufgewogen werden. Doch — man will diese Thiere zugleich zu Hauptbeschälern für unsere verkümmerte Zucht machen — sie sollen die allgemeine Grundlage bilden einer Generation, welche alle die hohen Ansprüche erfüllt, worauf uns das wachsende Bedürfniß Europas und unsere fortschreitende Kultur hingewiesen!" —

„Unsere Begriffe über den rationellen Betrieb der vaterländischen Pferdezucht glauben wir nicht anders firiren zu können, als dergestalt:

a) daß wir Pferde erziehen, welche dem Zwecke ihres Gebrauches am besten entsprechen;

b) dieselbe mit möglichst geringem Kostenaufwande produciren; und

c) dem Modegeiste — diesem Chamäleon — nicht huldigend, den Hauptbedarf des In- und Auslandes mit weiser Umsicht berücksichtigend, uns und unseren Nachkommen einen schnellen und sichern Absatz nachhaltig zu begründen streben."

---

*) Man erinnere sich hier dessen, was weiter oben gesagt wurde.

„Mit diesen Begriffen sind die Grundsätze, nach welchen unsere neuen (Wettrenn-) Züchter verfahren, unvereinbar. Die Einwürfe, welche bisher gegen dieselben gemacht worden, wurden noch immer beantwortet durch Entgegnungen, welche offen oder umwunden auf den oben angeführten Grundsatz basirt waren. Hypothese auf Hypothese folgerecht fortzubauen, gehört nicht zu den schwierigsten Arbeiten, und den Knoten auf eine imponirende Weise zu zerhauen, hält leicht, wenn man, umsponnen von Lieblingsmeinungen, oder durch individuelle Verhältnisse zum Festhalten an einem gewissen System gebunden, vielleicht auch nur, um eine einmal gemachte Behauptung nicht wieder zurückzunehmen, das vorurtheilsfreie Reflexionsvermögen außer dem Kreise der Betrachtung verwirft.“

„Es waltet sowohl bei der Zucht des Reit- als Kutschpferdes, des Acker- wie des Frachtgaules die gleiche Bedingniß ob: daß man sich nie durch spitzfindige Grübeleien verleiten lassen dürfe, sich von dem einfachen Wege des Naturgesetzes um eine Haarbreite zu entfernen. Dieß aber thut der Pferdezüchter offenbar, wenn er die ausschweifenden Raisonements der Engländer auf unsern Boden verpflanzt, uud über Formalien das Wesen oder über die Mittel den Zweck aus seinem Gesichtspunkte verrückt. Die Wettrennen erscheinen als Mittel, Liebhaberei für die Pferdezucht zu erwecken, als Volksvergnügungen unverwerflich; die Anordnung und die Theilnahme daran muß aber wohl jeden Falls, in Gemäßheit der bestehenden Einrichtungen, der vornehmsten und reichsten Klasse

überlassen bleiben; auch bewahrheitet sich dieses durch die That im Lande Meklenburg, dessen Rennen, wenn man die Register nachsieht, nur immer ein sehr einseitiges Interesse in Anspruch genommen, und liegt es zu Tage, daß selbst dieses noch von mitwirkenden Nebenabsichten bedingt wird *). Mit dem Gewinne, welcher aus dem Betriebe der Pferdezucht zu erzielen ist, stehen für die Mehrheit der Pferdezüchter die immensen Ausgaben für Wetten, Ankauf der Füllen im Mutterleibe und ähnliche Extravaganzen im höchsten Mißverhältnisse. Diese Wahrheit zu widerlegen durch den Ausspruch: daß die hier gedachten Institute die einzigen wirksamen Mittel an die Hand geben zur Produktion des Werthvollsten: ist ein ganz eigener Ideenkonflikt, dem wir wiederholt unsere Aufmerksamkeit schenken müssen u. s. w."

---

*) Nach den alle Jahre erscheinenden officiellen Rennberichten zu urtheilen, sind die Wettrennen mit Vollblutpferden in Meklenburg mehr in Ab- als Zunahme begriffen. Sowohl in dem Rennberichte vom Jahr 1828, als in dem von 1829 wird über geringe Concurrenz zum Rennen geklagt. Im Jahr 1829 wurden nur 4 Vollblutpferde zum Hauptrennen in Güstrow angemeldet, und im Jahr 1830 nur 5 Stücke, und davon wurde später noch 1 Stück zurückgenommen. Es liefen sohin in den beiden letzten Jahren nur 4 Vollblutpferde auf der Rennbahn. Dieses verräth wahrlich keine große Theilnahme des Publikums an diesem so übermäßig gepriesenen Beförderungsmittel der Pferdezucht.

Nachrichten
von den
Pferden und der Pferdezucht in Arabien
von
Johann Ludwig Burkhardt.
(Dem berühmten Reisenden.)

Es ist eine allgemein verbreitete, aber irrige Meinung, daß Arabien besonders reich an Pferden sey. Die Pferdezucht ist nur auf die wenigen fruchtbaren Waidegründe beschränkt; und die Beduinen, welche Gegenden von schlechterem Boden inne haben, halten nur selten Pferde. Die meisten Pferde findet man daher bei den Stämmen, welche die im Vergleiche mit Arabien fruchtbaren Ebenen von Mesopotamien, die Ufer des Euphrat und die Flächen Syriens bewohnen. In Nedschid sind die Pferde schon bei Weitem nicht so häufig, als in den angeführten Gegenden, und sie werden um so seltener, je weiter wir nach Süden gehen. Im Hedschas, besonders in den gebirgigen Theilen dieser Landschaft, und von da gegen Yemen, sind nur wenige Pferde zu sehen, und diese wenigen werden aus dem Norden eingeführt.

Die Aenesen-Stämme an den Gränzen Syriens *) haben zwischen acht- und zehntausend Pferde, und einige

*) Die Aenese-Araber bewohnen die Gegend von Palmyra, von Bosra bis Hauran hinab und südwärts bis an die Grenzen des steinigten Arabiens.

kleinere Stämme, die in der Nähe herumschweifen, zusammen ungefähr halb so viel. Dem einzigen Stamm der Montefik-Araber, in der Wüste, welche der Euphrat bespült, zwischen Bagdad und Bosra können wir wenigstens achttausend Pferde zuschreiben; und die Stämme der Dhofyr und Beni Schammar sind verhältnißmäßig eben so reich, während die Provinzen Nedschid, Dschebel-Schammar und Kasym d. i. von dem persischen Meerbusen bis Medina vielleicht nicht über zehn tausend Pferde besitzen. Unter den großen Stämmen am rothen Meere, zwischen Ackaba und Mekka und südwärts bis nach Yemen, sind die Pferde sehr selten, besonders in den gebirgigen Gegenden. Häufiger sind sie in der Ebene zwischen Beische und Nedschran im Osten von Mekka, wo die Stämme Kahtan und Dowasr durch ihre Pferdezucht berühmt sind. Von Ackaba oder der Nordspitze des rothen Meeres südwärts bis zu den Küsten des Oceans, unter den angesessenen Bewohnern von Hedschas und Yemen findet man vielleicht keine fünf oder sechstausend Pferde; und in Oman sind sie selbst noch seltener, als in Yemen. Die Gesammtzahl aller Pferde in ganz Arabien vom Euphrat und der syrischen Grenze bis zum rothen Meere nnd dem indischen Ocean kann daher höchstens auf fünfzigtausend geschätzt werden, was bei Weitem weniger ist, als man auf einem ähnlichen Flächenraume in irgend einem andern Theile Asiens oder Europas finden würde *). Die Kurden und Beduinenstämme in Mesopotamien haben allein mehr Pferde, als alle arabischen Stämme zusammen genommen.

*) Der Flächeninhalt von Arabien wird von den besten Geographen auf 55000 Quadratmeilen berechnet. Sohin kommt im Durchschnitte nicht einmal ein Pferd auf die Quadratmeile.

Die schönste Race von ächt arabischen Blut trift man in Syrien, und hier wieder in dem Hauran, wo man die ausgezeichnetsten Pferde aus erster Hand in den Lagern der Araber kauft, die im Frühling diese Ebenen durchziehen. Die Pferde, die für den indischen Markt nach Bosra (oder Bassora) geführt werden, sind erst aus der zweiten Hand von arabischen Pferdehändlern gekauft. Der Beduine versteht sich nicht leicht dazu, ein gutes Pferd auf einen entfernten Markt zu schicken, ohne daß er die Gewißheit hat es zu verkaufen. Die besten Racen finden daher selten ihren Weg nach Bosra; im Allgemeinen kann man behaupten, daß nur dem Pferde von erstem Range zu Gebote stehen, der sich die Mühe nimmt, sie aus der ersten Hand aufzukaufen. Der Punkt, von wo aus dieß am Leichtesten geschehen kann, ist Damaskus, und eine europäische Macht, die zu der Verbesserung ihrer Pferdezucht sich ächte Araber verschaffen will, müßte daher hier eine Handelsniederlassung für den Pferdekauf gründen. Ich bin der Meinung, daß bisher selbst nach England nur wenige ächte Araber von guter Race und noch viel weniger von der besten gekommen sind, und daß man statt derselben meist Berbern, Egyptier oder auch schlechtere Syrier eingeführt hat *).

In Syrien giebt es drei verschiedene Pferderacen: den ächten Araber, den Turkmanen und den Kurden, der ein Mischling von den beiden ersten ist. Die Araber sind

*) Man erinnere sich hier dessen, was ich in meinem Werke über die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht, 2r Thl. S. 77—80. gesagt habe.

meist klein, selten mehr als vierzehn Fäuste hoch, aber beinahe immer ausgezeichnet schön gebaut.

Die Beduinen zählen fünf edle Pferdegeschlechter, die der Sage nach von den fünf Lieblingsstuten des Propheten stammen: Taeys, Manekeye, Koheyl, Saklawiy und Djulf. Von diesen fünf Hauptracen werden eine Menge verschiedener Familien abgeleitet. Jedes ausgezeichnet schnelle und schöne Pferd, das zu einer der Hauptracen gehört, kann wieder eine neue Familie stiften, die nach ihm genannt wird; so daß die Namen der verschiedenen Racen in das Unzählige gehen. So oft ein Füllen von edler Art geworfen wird, werden gewöhnlich *einige* Zeugen herbeigerufen, in deren Gegenwart ein Bericht von den bezeichnenden Merkmalen desselben mit dem Namen des Vaters und der Mutter aufgeschrieben wird; wie z. B. der Folgende:

„In dem Namen des barmherzigsten Gottes, des Herrn aller Creaturen! Friede und Gebet sey mit unsern Herrn Mohammed und seiner Familie und seinen Anhängern bis zu dem Tage des Gerichtes, und Friede sey mit allen Denen, welche diese Schrift lesen uad ihre Bedeutung verstehen. Die vorliegende Urkunde bezieht sich auf das graubraune Hengstfüllen, mit vier weißen Füßen und einer weißen Bläße anf der Stirn, von der ächten Race der Saklawy, genannt Obeyan, deren Haut licht und rein ist, wie Milch, und welche jenen Rossen gleicht, von denen der Prophet sagte: „„Wahrer Reichthum ist eine edle und stolze Zucht von Pferden;““ und von denen Gott sagte, sie seyen „„Streitrosse, welche mit schnaubenden Nüstern auf den Feind sprengen, welche früh des Morgens in die Schlacht stürzen.““ Und Gott sprach

die Wahrheit in diesem unvergleichlichen Buche. Dieses Saklawy-Graufüllen wurde gekauft von Choschrun, dem Sohne Emheyts, von dem Stamme Zebaa, einem Aenesen-Araber. Der Vater dieses Füllens ist der treffliche Braune, genannt Merdschan, von der Race der Koheylan, die Mutter ist die berühmte weiße Saklawystute, die unter dem Namen Dscherua bekannt ist. Nach dem, was wir gesehen haben, bezeugen wir hiemit bei unserer Hoffnung auf die Seligkeit und bei unsern Gürteln, Scheichs der Weisheit und Besitzer von Rossen, daß das oben erwähnte Graufüllen edler ist, als sein Vater und seine Mutter. Und dieß bezeugen wir nach unserer besten Kenntniß durch diese kräftige und vollkommene Urkunde. Dank sey Gott dem Herrn aller Creaturen!"

„Geschrieben am 16. Sefar, im Jahr 1223."

Die Zeugen.

Eigentliche genealogische Tafeln giebt es nicht, da man voraussetzt, daß jeder Araber des Stammes durch die Tradition die Reinheit der ganzen Zucht kenne. Auch sind sie in der That nur selten nöthig, da viele Hengste und Stuten einen so berühmten Ursprung haben, daß Tausende die Reinheit ihres Blutes bezeugen können. Nur wenn ein Pferd auf einen der benachbarten großen Märkte zum Verkauf geführt werden soll, wird der Stammbaum desselben ausgefertigt.

Die Araber reiten beinahe ausschließlich Stuten und verkaufen die Hengste an die benachbarten Städter oder Fellahs (Ackerbauern). Der Preis eines arabischen Pferdes in Syrien ist von hundert bis zu zwölfhundert Gulden. Die ausgezeichnetsten Pferde, wie es deren in einem ganzen Stamm nicht über fünf bis sechs, und in der

ganzen Wüste an der Grenze von Syrien kaum zweihundert giebt, gelten indessen an Ort und Stelle fünfzehnhundert, bis zweitausend Gulden. Von den letztern möchte vielleicht noch nie auch nur ein einziges nach Europa gekommen seyn. Der niederländische Consul Maaseyk zu Aleppo kaufte zwanzig arabische Rosse für Napoleon, für welche er aber nicht über achthundert bis tausend Gulden zahlte; während Beispiele bekannt sind, daß ein Araber selbst für ein berühmtes Roß fünftausend Gulden und mehr gab *). Ein Emir der Maalys besaß eine Nedschidstute für deren halben Leib (wie die Araber sich ausdrücken) er über viertausend Gulden gegeben hatte. Wenn ein Aenese eine Stute von ausgezeichneter Race hat, so wird er sich nämlich nur selten dazu verstehen sie zu verkaufen, außer mit Vorbehalt von der Hälfte oder zwei Drittheilen des Eigenthumsrechtes. Wenn er die Hälfte verkauft hat, so nimmt der Käufer die Stute mit sich, geht aber die Verbindlichkeit ein, dem Verkäufer das nächste Stutenfüllen von derselben abzutreten, oder dieses zu behalten und die Mutter zurück zu liefern. Hat der Araber nur ein Drittheil seiner Stute verkauft, so nimmt der Käufer dieselbe mit sich, muß aber die Stutenfüllen von zwei Jahren oder eines derselben und die Mutterstute dem Verkäufer ausliefern. Die Stutenfüllen der folgenden Jahre, sowie alle Hengstfüllen gehören dem Käufer ungetheilt. Einen solchen Kontrakt eingehen, nennen die Araber „die Hälfte oder zwei Drittheil von dem Leibe einer Stute verkaufen." Vergleiche dieser Art sind sehr

---

*) Siehe den zweyten Theil meines vorgedachten Werkes S. 78.

häufig, und daher sind berühmte Pferde fast immer das gemeinschaftliche Eigenthum zweier oder mehrerer Araber. Zuweilen werden auch Stuten unter der Bedingung verkauft, daß dem Käufer die Hälfte der Beute zufällt, welche der Mann gewinnt, der sie reitet.

Die Verehrung, welche die Beduinen gegen ausgezeichnete Pferde haben, grenzt an Vergötterung. Von vielen Beispielen, die Europäern unglaublich scheinen müssen, nur das Folgende. Ein Trupp von Drusen zu Pferd griff im Sommer 1815 eine Anzahl Beduinen in Hauran an, und trieb sie in ihr Lager, wo jene ihrerseits von überlegener Macht angegriffen und sämmtlich erschlagen wurden, bis auf einen, welcher entfloh. Er wurde von mehreren der am besten berittenen Beduinen verfolgt; aber seine Stute, obwohl bereits ermüdet, rannte mehrere Stunden lang in gleicher Schnelligkeit fort und konnte nicht eingeholt werden. Ehe die Verfolger ihre Jagd aufgaben, riefen sie ihm zu: sie versprächen ihm Erhaltung seines Lebens und freien Abzug, wenn er ihnen nur erlauben wolle, seiner herrlichen Stute die Stirn zu küssen. Auf seine Weigerung standen sie von der Verfolgung ab und riefen ihm nach: „Geh und wasche die Füße deines Pferdes und trinke das Wasser.“ Dieß ist ein Ausdruck, dessen die Beduinen sich bedienen, um ihre große Liebe zu so ausgezeichneten Pferden anzudeuten.

Die Beduinen lassen ihre Stuten nicht belegen, bevor sie ihr fünftes Jahr erreicht haben. Die Aermern, welche begierig auf den Gewinn sind, der aus dem Verkaufe der Fohlen für sie hervorgeht, warten indessen häufig nur bis in das vierte

Jahr *). Nie lassen die Beduinen ein Füllen, wenn es geboren wird, auf den Boden fallen; sie fangen es in ihren Armen auf, und liebkosen es mehrere Stunden, indem sie es waschen und seine zarten Glieder streicheln und damit umgehen, als wenn es ein Kind wäre. Hierauf setzen sie es erst auf den Boden und beobachten seine schwachen Schritte mit besonderer Aufmerksamkeit, indem sie aus den ersten Bewegungen auf die Vorzüge oder Fehler ihres künftigen Begleiters schließen. Unmittelbar nach der Geburt eines Füllens binden die Araber ihm die Ohren mit einem Faden über dem Kopf zusammen, um zu bewirken, daß sie eine schöne spitze Stellung annehmen; zugleich drücken sie den Schweif in die Höhe, und treffen auch wohl andere Maßregeln, die zur Folge haben, daß es denselben hoch trägt. Das Füllen bleibt bei der Mutter dreißig Tage, worauf es entwöhnt und entweder dem Verkäufer der Stute, der sich an derselben einen Theil des Eigenthumsrechts vorbehalten hat, überliefert oder von dem Besitzer selbst mit Kamelmilch aufgezogen wird. Hundert Tage lang nach der Entwöhnung des Füllens wird ihm keine andere Nahrung gegeben, als Kamelmilch, selbst Wasser darf es nicht trinken. Darauf erhält es täglich eine bestimmte Portion Waizen, der in Wasser gekocht ist, zuerst nur eine Handvoll, allmählig immer mehr, wobei aber Milch immer noch die Hauptnahrung bleibt. Dieß dauert zuweilen hundert Tage, und während derselben wird dem Füllen gestattet, das um das Zelt herumstehende Gras abzuweiden und Wasser zu trinken.

*) Dieß bestätiget auch Arvieux. Und dennoch behaupten gewisse Leute, daß die Araber ihre Stuten schon im Alter von drei Jahren belegen lassen.

Nachdem auch diese Periode vorüber ist, wird ihm Gerste gegeben, und wenn der Eigenthümer eine hinreichende Menge Kamelmilch hat, jeden Abend einen Eimer Kamelmilch.

Jeder Aenese, der ein zwei- oder dreijähriges Füllen auf einen Markt in Syrien bringt, schwört, daß dasselbe nie etwas Anderes genossen habe, als Kamelmilch. Dieß ist eine offenbare Unwahrheit, da die arabischen Füllen in der syrischen Wüste nie länger als die ersten vier Monate ausschließlich mit Milch genährt werden. Die Nedschid-Araber geben ihren Pferden weder Gerste, noch Waizen, sondern lassen sie die Kräuter der Wüste abwaiden und Kamelmilch trinken, so viel sie wollen, wozu jedoch immer noch ein Teig von Datteln und Wasser kommt. Die Reichen geben ihren Pferden auch wohl Fleisch, gekochtes oder rohes; und ein Mann zu Hamah in Syrien versicherte, daß dieß stets seine Gewohnheit sey, so oft er eine große Reise antreten wolle, weil die Pferde durch das Fleisch außerordentlich gestärkt würden. Derselbe gab einem Lieblingspferde, welches der türkische Statthalter ihm zu entziehen drohte, vierzehn Tage nichts als gebratenes Schweinefleisch, wodurch es so wild und unbändig wurde, daß Niemand dasselbe mehr zu besitzen verlangte.

Die Araber halten ihre Pferde das ganze Jahr hindurch im Freien; nie sah ich, selbst in der Regenzeit, eines unter dem Zelte des Eigenthümers angebunden, wie dieß so häufig bei den Turkomanen gefunden wird. Das Pferd ist wie der Reiter an jede Ungunst der Witterung gewöhnt, und bei geringer Pflege wird es selten krank. Die meisten Krankheiten werden durch Brennen geheilt.

In Egypten sah ich einem Pferde, welches bissig war, auf eine sehr schwierige Weise seine üble Gewohnheit abgewöhnen; es wurde ihm nämlich, als es eben wieder beissen wollte, eine aus dem Feuer genommene Hammelskeule vorgehalten. Der Schmerz, welchen das Pferd empfindet, indem es in das heiße Fleisch beißt, veranlaßt es sicher, nach wenigen Lectionen dieser Art seine üble Gewohnheit abzulegen.

Die Araber reinigen oder striegeln ihre Pferde nie; dagegen vergessen sie nicht, nach jedem stärkeren Ritt so langsam als möglich zurück zu reiten. Von dem Augenblicke an, wo ein junges Pferd einmal zum Reiten gebraucht worden ist, was gewöhnlich nach Verlauf des zweiten Jahres geschieht, kommt der Sattel selten von seinem Rücken. Im Winter wird über denselben ein Stück Sacktuch geworfen, im Sommer bleibt das Pferd ohne Schutz der Sonne ausgesetzt. Araber, welche keinen Sattel haben, bedienen sich statt desselben eines ausgestopften Schaffelles, und reiten gewöhnlich auch ohne Steigbügel; ebenso reiten sie ohne Zaum und lenken das Pferd nur mit einem Halfter. Dieß wird europäische Leser nicht in Verwunderung setzen, wenn sie hören, daß das arabische Pferd außerordentlich sanft ist, und nur selten Fehler hat und nicht als der Sklave, sondern als der Freund seines Herrn behandelt wird.

Die Künste, durch welche ein europäischer Roßhändler seine Käufer hintergeht, sind den Arabern unbekannt. Man kann ihnen unbesorgt ein Pferd auf ihr Wort abnehmen, sobald man es einmal gesehen oder versucht hat. Selbst den einfachen Umstand wissen nur Wenige, daß man das Alter eines Pferdes an dem Gebiß erkennen

kann. Ich sah einmal einer Stute in das Maul, als der Eigenthümer derselben mit mehreren Freunden gegenwärtig war; zuerst fürchteten sie, daß ich das Pferd bezaubern wolle; und als sie hörten, daß man auf diese Weise das Alter eines Pferdes erforschen könne, waren sie sehr erstaunt, und verlangten, ich solle ihnen auch ihr eigenes Alter angeben, indem ich ihre Zähne besichtigte.

Die Araber haben den Aberglauben, daß manche Pferde zum Voraus zum Unglück bestimmt seyen, und daß ihren Eigenthümern früher oder später gewiße Unglücksfälle bevorstünden, die durch bestimmte Zeichen an dem Leibe des Pferdes angedeutet würden. So bedeutet ein weißer Fleck auf der rechten Seite des Halses einer Stute, daß sie durch eine Lanze getödet werden wird; ist der weiße Fleck auf einem der Schenkel, so fürchtet der Eigenthümer, daß sein Weib ihm ungetreu werden wird, und zugleich kommt die Rechtgläubigkeit des Mannes in Verdacht. Und so giebt es mehr als zwanzig üble Zeichen dieser Art, die immer wenigstens die eine üble Wirkung haben, daß sie den Preis des Pferdes auf den dritten Theil des sonstigen Werthes herabsetzen.

Die Araber brennen ihren Pferden keine Zeichen ein, wie oft vorgegeben worden ist; nur läßt das heiße Eisen, dessen sie sich häufig zu der Heilung von Krankheiten bedienen, Spuren zurück, die den Unkundigen wohl als beabsichtigte Zeichen erscheinen können.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berichtigungen.

Seite 15	Zeile 31	lies 50,000	— statt 10,000
— 18	— 11	lies hatte	— statt hat
— 19	— 23	lies (wie wir sie für die ebengedachten Zwecke bedürfen)	— statt (wie schon gesagt)
— 21	— 2	ist das Wörtchen und wegzustreichen	
— 37	— 3	lies im	— statt m
— 41	— 11	lies Rennen	— statt Renner
— 42	— 15	lies Erzielung	— statt Erziehung
— 56	— 5	lies Schriftstellern	— statt Schriftstellellern

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Karl Wilhelm,

Bemerkungen über den Nutzen der landesherrlichen Hof- und Stammgestüte, und der Wettrennen nach englischer Art

Nürnberg 1831

Bavar. 84-3#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10370148-7